Ausgabe 3/2013

IM LANDE DER BIBEL

Christen in Bedrängnis

Christen aus Nahost berichten über ihre aktuelle Situation

Aus dem Inhalt:

Christen in Jordanien heute, von Pfr. Samer Azar

Libanon – wieder ohne Perspektive? Von Pfr. Jonas Weiß-Lange

Interview mit Botschafterin Dr. Khouloud Daibes

Liebe Leserinnen und Leser,

falls Sie sich nach einem Blick auf den Inhalt dieses Heftes verwundert fragen, ob sich der Jerusalemsverein nun um die Herausforderungen in allen Ländern des Nahen Ostens kümmert, kann ich Sie beruhigen bzw. muss ich Sie enttäuschen: Wir werden uns weiterhin auf das Land der Bibel im engeren Sinne konzentrieren, also auf Palästina, Israel und Jordanien. Aber diese Länder bilden keine isolierte „Insel". Das Geschehen in der weiteren Region beeinflusst, was dort vor sich geht und umgekehrt. Der Nahe Osten hängt zusammen. Dies gilt – trotz unterschiedlicher Entwicklungen in den einzelnen Staaten – auch für den „Arabischen Frühling" und dessen Auswirkungen auf die Christen. Deshalb wird „Im Lande der Bibel" immer wieder auch den Blick über „seine" Länder hinaus werfen.

Diesen Blick richtet der Jerusalemsverein nun seit 40 Jahren in Verbindung mit dem Berliner Missionswerk auf den Nahen Osten. 1974 wurde der Verein einer der Träger des neuformierten Werkes. Dieses wiederum kann im kommenden Jahr auf eine 190jährige Geschichte zurückblicken: 1824 wurde die „Gesellschaft zur Beförderung der Evangelischen Missionen unter den Heiden" gegründet, aus der später das Missionswerk entstand. Im Jahr 2014 wird es also so manche Gelegenheit des Erinnerns und Feierns, der Rückschau, vor allem aber auch des Blicks auf eine herausfordernde und verheißungsvolle Zukunft geben.

Hinter diesen „krummen" Jubiläumszahlen steht eine gewachsene Beziehung zu den Menschen im Nahen Osten. Sie kennzeichnen eine Treue, die weiter anhalten soll und wird. Sie sind Ausdruck einer Geschichte, die nur gemeinsam mit den Menschen auch im Heiligen Land gedacht werden kann.

Diese vielen Jahrzehnte, die wir „auf dem Buckel" haben, sind auch ein Zeugnis der vielen Menschen, die hier in Deutschland die Nahostarbeit förderten und weiterhin unterstützen. Wir danken Ihnen für Ihr Vertrauen in unsere Arbeit. Da, wie dieses Heft leider zeigt, das Leid in dieser Region andauert, benötigen wir auch weiterhin Ihre Förderung, um unseren Geschwistern in der Ferne zu helfen.

Mit diesen Gedanken wünsche ich Ihnen einen besinnlichen Advent, eine frohe Weihnacht und ein gesegnetes neues Jahr!

Ihr
Jens Nieper
Geschäftsführer des Jerusalemsvereins

Im Lande der Bibel 3/2013
58. Jahrgang

Zum Titelbild:
Palästinensische Christin in der Geburtskirche, Bethlehem.
Foto: Jim Marx

2 Zu diesem Heft

4 Meditation
4 Flieh – Nach Ägypten!

6 Christen in Bedrängnis. Christen aus Nahost berichten über ihre aktuelle Situation
7 Einführung
8 Nahöstliche Kirchen in der weltweiten Ökumene
10 Zur aktuellen Situation in Ägypten
13 Christen im Nahen Osten. Ihre Aufgabe für die Zukunft
14 Libanon 2013. Wieder ohne Perspektive?
16 Christen in Jordanien heute
18 Christen in Palästina

22 Aus dem Jerusalemsverein
24 SEPA kommt. Änderungen im Zahlungsverkehr
48 Einladung zum 162. Jahresfest 2014

22 Vertrauensleute
23 Impressum
25 Von Personen
25 Lily Hanoush zu Gast im Erzgebirge
26 Interview mit Botschafterin Dr. Khouloud Daibes

30 Allgemeine Berichte
Syrische Flüchtlinge in Jordanien

32 Buchbesprechungen
32 Im Schatten des Feigenbaums • Von Herodes bis Hoppenstedt. Auf den Spuren der Weihnachtsgeschichte • Palästina Reisehandbuch
35 Buchhinweise: Gaza – Ganz nah, ganz fern • Toleranz statt Wahrheit? Herausforderung Interreligiöser Dialog

36 Kurzmeldungen
Alternativer Nobelpreis für Raji Sourani • Interreligiös unterwegs

37 Die Gute Tat
Anlass-Spenden • Patenschaften „vererben"

38 Neuigkeiten aus Schulen und Gemeinden
38 Lernen auf beiden Seiten. Aus dem Dekanat Bad Tölz
39 Umwelterziehung an den lutherischen Schulen.
40 Die Sozialfonds der Schulen. Schulgeldermäßigung für Bedürftige
41 Schulpartnerschaft Ramallah-Gütersloh. School of Hope meets Anne-Frank-Schule
44 Hamburg-Finkenwerder meets Beit Jala. Vier Jahre Austausch auf Augenhöhe

46 Hier können Sie helfen
An der Seite unserer Partner – Auch in Notfällen!

Flieh – nach Ägypten!

von **Pfarrer Dr. Johannes Friedrich,** Landesbischof i.R., Vorstandsmitglied des Jerusalemsvereins

Gott sprach: „Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir es sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen. Da stand Joseph auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen." Mt 2, 13

„Flucht aus Ägypten" – das ist eine Schlagzeile, die heute niemanden aufregen würde, „Flucht nach Ägypten" – das verstehen heutzutage nur Bibellesende, alle anderen würden es für einen Druckfehler halten. Wer sollte in der heutigen Situation nach Ägypten fliehen wollen? Von dort weg – ja, das wollen viele. Immer mehr Menschen fliehen aus Ägypten, Wohlhabende vor allem, nach Amerika besonders gerne. Am meisten Grund zu fliehen hätten aber Christen. Die größte christliche Minderheit im Nahen Osten, die Kopten, leben in Ägypten. Und sie leben bedroht.

Bedroht war auch die Familie Jesu in Bethlehem. Denn König Herodes wollte alle potentiellen Nachfolger ausschalten. Wir kennen Herodes auch aus Quellen außerhalb der Bibel als einen grausamen Herrscher. So überliefert Josephus, dass Herodes angeordnet haben soll, dass bei seinem Tod einige seiner Nachkommen getötet werden sollten, damit seine Familie dann auch wirklich trauere, wenn er sterbe! Zu solchen Überlieferungen passt es gut, wenn Matthäus vom geplanten Kindermord des Herodes in Bethlehem berichtet. Ob dies historisch war oder nicht, spielt für uns keine Rolle. Auch die Frage, warum Gott dies zugelassen habe, dass unschuldige Kinder ermordet wurden, ist deshalb nicht wichtig.

Wichtig ist für mich an dieser Geschichte zweierlei: zum einen, dass Jesus eben nicht als ein König in Glanz und Gloria auf die Welt kam, sondern von Beginn seines Lebens an in Gefahr war, und deshalb viel mehr gemeinsam hat mit all den vielen Flüchtlingen, insbesondere den Kindern, die auch heute noch auf unserer Welt leben als mit den Mächtigen und den Herrschenden. Dieser fürchterliche Kindermord lässt uns erschreckend an die unzähligen Morde denken, denen Kinder auch heute zum Opfer fallen. Und an die Kinder, die – oft ohne ihre Eltern – fliehen müssen. Im Jahr 2013 war dies in ganz besonders traurigem Maße der Fall. Mehr als eine Million syrischer Kinder leben inzwischen als Flüchtlinge außerhalb Syriens. Auch Jesus war zu Beginn seines Lebens ein Flüchtling. Aber – und das ist das andere - er hatte immerhin einen Vater, der sich rührend um ihn gekümmert hat. Ich meine jetzt nicht seinen himmlischen Vater. Der hat sich auch um ihn gekümmert und hat den irdischen Vater Joseph im Traum wissen lassen, dass sein Sohn in Gefahr ist. Ich meine den irdischen Vater. Dieser, nämlich Joseph, hängt nicht lange seinem Traum nach, er steht auf, er entscheidet schnell und er flieht zusammen mit Maria und mit seinem Sohn – in das (damals) sichere Ägypten. Jesus hat also das Glück, auch als Flüchtlingskind behütet von Vater und Mutter aufzuwachsen.

„Flucht nach Ägypten" von Suleiman Mansour

Für mich sind zu Weihnachten darum nicht nur die Hirten wichtig, die zeigen, dass der Gottessohn am Anfang gerade von den gering geschätzten Menschen verehrt wird, sondern auch diese Flucht. Wir können nicht Weihnachten feiern, ohne an die Menschen zu denken, die heute auf der Flucht sind. Und das sind ganz besonders die Menschen in Syrien, wo sich zurzeit die größte Flüchtlingskatastrophe dieses Jahrhunderts ereignet, und überhaupt die Christen im Nahen Osten. Sie waren die Leidtragenden im Irak, sie sind Leidtragende in Syrien und sie leiden besonders auch in Ägypten.

Für uns ist deshalb das fröhliche Weihnachtsfest, das wir feiern dürfen, weil Gott in Jesus ein Mensch wie wir wurde, ein ganz besonderer Anlass an all die Menschen zu denken, die gerade in der Region leben, in der Jesus geboren wurde und seine ersten Lebensjahre verbracht hat, und alles zu versuchen, damit auch sie ein menschenwürdiges Leben führen können.

Konkret bedeutet das: lasst uns beten für die Menschen und besonders die Christen im Nahen Osten, die heute auf der Flucht sind, und lasst uns alles dafür tun, dass sie bei uns und in ganz Europa Aufnahme finden können. In diesem Sinne: Frohe Weihnachten!

Junge Frau beim Armenisch-Orthodoxen Weihnachtsgottesdienst in der Geburtskirche in Bethlehem. Die Gottesdienste dauern die ganze Nacht und den nächsten Tag.

Christen in Bedrängnis

Christen aus Nahost berichten über ihre aktuelle Situation

Einführung in das Thema dieses Hefts

von **Jens Nieper,** Geschäftsführer des Jerusalemsvereins

Oft ist es uns nicht bewusst: Die „Wiege" des Christentums „steht" im Nahen Osten. Im Land der Bibel war Jesus unterwegs, auf der Straße nach Damaskus hatte Paulus sein Bekehrungserlebnis und in Antiochia wurden die, die Jesus nachfolgten und ihn für den Messias hielten, erstmals als Christen bezeichnet. Diese Perspektive fehlt oft, weil heute die Zentren der Kirche andernorts liegen und der „Puls" der Christenheit eher in Rom, Wittenberg oder Busan spürbar zu sein scheint. Im Nahen Osten aber findet sich ein Christentum, das dort seit dem Beginn der Kirche verwurzelt ist.

Daher tun sich nahöstliche Christen schwer damit, wenn sie als Minderheit bezeichnet werden. Sie wissen zwar um ihre kleine Zahl (in Ägypten und Syrien machen die Christen ungefähr 15% der Bevölkerung aus, im Libanon sogar schätzungsweise 39%, in Israel und Palästina dagegen kaum 2%), ringen aber damit, dass die Bezeichnung als Minderheit in ihrem Kontext oft nicht quantitativ, sondern qualitativ verstanden wird. Eine Randgruppe wollen die Christen aber nicht sein.

Vielmehr verstehen sie sich als ein Kernbestandteil der Gesellschaft. Oft definieren sie sich als Rest der vorislamischen Bevölkerung (daher auch Selbstbezeichnungen als Kopten (= Ägypter), Assyrer, Chaldäer usw.) und betonen damit, dass sie „schon immer" da waren und sich daher eigentlich nicht erst einen Platz in der Gesellschaft verdienen oder erkämpfen müssten.

Für die nahöstlichen Christen in ihrer islamischen Umwelt ist der „dhimmi"-Status prägend, wonach nach islamischem Recht Christen, Juden und mittlerweile auch andere religiöse Minderheiten „Schutzbefohlene" sind: Nach islamischem Verständnis sind Christen (wie u.a. auch Juden) keine Ungläubigen, sondern sie verstehen den einen Gott nur nicht richtig und sind nicht im Besitz der vollen Offenbarung, haben aber mit ihren Heiligen Schriften Anteil an dieser. Damit ging einher, dass im Osmanischen Reich die Bevölkerung nicht allgemein und einheitlich, sondern nach Religionsgruppen getrennt (durch das Millet-System) verwaltet wurde. Diese traditionellen Strukturen finden sich auch in den neuzeitlichen Staaten und Gesellschaften des Nahen Ostens wieder – auch wenn mit dem osmanischen Imperium das Millet-System offiziell untergegangen ist und sich die Staaten nicht als explizit islamisch definieren.

Dies sind einige der Rahmenbedingungen, unter denen Christen im Nahen Osten die Veränderungsprozesse der letzten Jahre erleben. Einige dieser Christinnen und Christen lassen wir in diesem Heft zu Wort kommen – wissend, dass die jeweiligen Ansichten nicht repräsentativ sind und nicht verallgemeinert werden dürfen, da unter den nahöstlichen Christen vielfältige, voneinander abweichende und auch widersprüchliche Positionen vertreten werden.

„Familienzweig" im Nahen Osten

Nahöstliche Kirchen in der weltweiten Ökumene

Von **Michel Nseir,** Nahostreferent beim Ökumenischen Rat der Kirchen, Genf

Mehrfach haben die Leitungsgremien des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) ihrer Sorge um die christliche Präsenz im Nahen Osten Ausdruck gegeben. Die ökumenische Bedeutung kommt beispielsweise zum Ausdruck in Äußerungen des Zentralausschusses über „die Präsenz und das Zeugnis von Christen im Nahen Osten" vom Februar 2011: Seit seiner Gründung habe der ÖRK den Nahen Osten als Region, für die ein besonderes Interesse gelte, angesehen. Für Christen sei es das Land, in dem Christus Mensch geworden sei, predigte, gekreuzigt wurde und auferstand. Der lebendige Glaube wurzele in diesem Land und werde durch das ungebrochene Zeugnis der lokalen Kirchen genährt und gepflegt. Ohne christliche Präsenz ist das Zusammenleben von Menschen unterschiedlichen Glaubens, Kulturen und Zivilisationen, das ein Zeichen der Liebe Gottes zu den Menschen ist, gefährdet. Zudem wäre das Verschwinden der Christen ein Signal des Scheiterns der Ökumene, die Weisung des Evangeliums nach einer Solidarität, die etwas kostet, umzusetzen.

In den vergangenen Jahren haben viele Staaten des Nahen Ostens in kurzer Zeit radikale Veränderungen infolge von Volksprotesten durchlebt. Die Menschen erwarteten demokratischen Wandel, Respekt vor der Menschenwürde und Freiheit. Ihre Proteste mündeten in der Hoffnung, auf einem eigenen arabischen Weg die Lebensbedingungen und eine verlässliche Gesellschaft fortzuentwickeln. Unglücklicherweise führten die Verschärfung des religiösen Fundamentalismus, die Militarisierung der Proteste und die Beharrlichkeit einiger korrupter autoritärer Regime zu ökonomischer Schwächung und sozialer Ungerechtigkeit, so dass die Region weiter unter Gewalt, Diktaturen, Unterdrückung, Verfolgung, politischem Radikalismus und religiöser Intoleranz leidet – und mittendrin besteht weiterhin der israelisch-palästinensische Konflikt. Unter diesen Umständen und angesichts einer kritischen Wirtschaftslage verlassen viele gut ausgebildete junge Menschen in noch nie dagewesener Weise und unwiederbringlich die Region. Von dieser Entwicklung sind die Christen, die zahlenmäßig eine Minderheit in den Staaten der Region bilden, mitbetroffen. Auch auf diese Weise sind die fortgesetzte Präsenz und das Zeugnis der Christen in Nahost ernsthaft gefährdet.

Ende Mai 2013 hielten über 150 Kirchenvertreter und Repräsentanten ökumenischer Organisationen – sowohl aus dem Nahen Osten wie aus anderen Weltregionen – im Libanon eine Konferenz zur christlichen Präsenz in der arabischen Welt ab. Sie unterstrichen die grundlegenden Prinzipien dieser Präsenz und verpflichteten sich, sich aktiv für die Wahrung dieser Präsenz einzusetzen. Demnach gilt:

Kreuz der Fischer von Tyrus, heute Sur, im Libanon. Viele Christen kommen hierher, um zu beten.

- Christen in der arabischen Welt verstehen sich in ihren jeweiligen Heimatländern verwurzelt und als essentieller Teil der Gesellschaft. Sie verstehen sich selbst nicht als Minderheiten im qualitativen Sinn, sondern als gleichwertige Bürger – mit allem, was dieser Status bzgl. Pflichten, aber auch Rechten beinhaltet.

- Die Christen der Region verlangen nicht nach besonderer Protektion durch die Herrschenden. Sie erwarten den rechtlichen Schutz, der jedem Einwohner, ja jedem Menschen zusteht. Darüber hinaus wünschen viele Christen, dass sie eine gesellschaftliche Rolle erhalten, die ihre bleibende Präsenz in der Region absichert. Allerdings braucht eigentlich keine Gemeinschaft – also auch nicht die Christen – ihre Existenz in ihrer eigenen Heimat dadurch zu rechtfertigen, dass sie eine bestimmte Rolle spielt. Jedoch wird die christliche Präsenz positiver bewertet werden, wenn die Christen von sich aus mit den Muslimen und anderen Kräften in einer Zivilgesellschaft zusammenarbeiten, um die Gesellschaft dahin zu transformieren, dass alle Einwohner die gleichen Rechte haben. Gemeinsam mit anderen werden Christen couragiert mitarbeiten, Strukturen und Mechanismen bloß zu stellen, die zu unterdrückerischen politischen Systemen gehören.

- Christen sind bereit, einen Beitrag zur friedlichen Lösung des israelisch-palästinensischen Konfliktes im Rahmen der UN-Resolutionen und des internationalen Rechts zu leisten. Dadurch werden auch andere Konflikte in der Region zu einer Lösung kommen und politische und religiöse Spannungen merklich abgebaut.

- Angeführt durch die nahöstlichen Kirchen wird die Ökumene den „Middle East Council of Churches", die regionale ökumenische Organisation, erneuern und stärken, damit diese weiterhin die Stimme der nahöstlichen Christen und ein Instrument gemeinsamen Handelns sein kann. Stärker als je zuvor wird den Christen klar, dass ihr Beitrag zum Aufbau neuer Gesellschaften sich effektiver auswirkt, wenn sie gemeinsam auftreten, und dass sie mehr Gehör finden, wenn sie mit einer Stimme sprechen.

Die wahre Kirche kann nicht zerstört werden

Zur aktuellen Situation in Ägypten

Von **Dr. Tharwat Kades,** Präsident der Koptisch-Evangelischen Kirche in Ägypten, Vorsitzender des Rates für Ökumene und Dialog der Nilsynode

In Ägypten und vielen anderen Ländern wurden in jüngster Zeit Kirchen niedergebrannt, aber die wahre Kirche, die auf dem Glauben aufgebaut ist, konnte und kann nicht zerstört werden. Paulus schreibt im 1. Korinther 3,11: „Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus."

Am 30.06.2013 erhoben sich 33 Millionen Ägypter (Muslime und Christen) in einem historischen Aufstand gegen Präsident Mohamed Mursi. Auch Christen haben als eine von mehreren Gruppierungen gegen die Mursi-Regierung protestiert. Mursi war zwar ein Jahr zuvor demokratisch gewählt worden, missbrauchte allerdings die Demokratie für seine Machenschaften, z.B. die „faktische Abschaffung der Gewaltenteilung." Zu einer Demokratie gehört vor allem die Achtung der Menschenrechte, insbesondere die Achtung der Rechte der Minderheiten, was Mursi nicht tat. Seine Absetzung geschah aufgrund eines Volksaufstandes, der in seinem Ausmaß in der Menschheitsgeschichte nie vorgekommen ist. Die Armee hatte keine andere Wahl außer auf die deutliche Stimme des Volkes zu hören und das Richtige zu tun – nach Güterabwägung – nämlich sich auf die Seite des Volkes zu stellen, trotz des Mandats von Mursi.

Bischof Markus Dröge und Dr. Tharwat Kades

Nach der Räumung der beiden Protestlager der Anhänger des gestürzten Präsidenten im August 2013 gab es fast 100 Anschläge auf Menschen sowie Angriffe auf Kirchen unterschiedlicher Konfessionen und anderer christlicher Einrichtungen. Hierfür werden radikale Islamisten verantwortlich gemacht. Auch ich persönlich bin betroffen, da die evangelische Kirche in Mallawi, wo ich getauft und konfirmiert wurde und an der ich während meiner Ägypten-Aufenthalte tätig war, niedergebrannt wurde. Meine Wohnung dort wurde ebenso zerstört.

In Ägypten sind die Beziehungen zwischen Muslimen und Christen so alt wie der Islam selbst.

Zerstörte Kirche in Malawi, Ägypten.

Zurzeit ist das Land allerdings in zwei Lager geteilt: auf der einen Seite die Extremisten und auf der anderen Seite die Christen und die besonnenen Muslime. Letztere haben auch in den letzten Wochen und Tagen, als die Situation eskalierte, versucht, die Kirchen und Gebäude der Christen, die geplündert und in Brand gesteckt wurden, zu beschützen und zu bewachen.

Die Evangelische Kirche in Ägypten hat schon immer eine große Rolle in der Gesellschaft gespielt, besonders im Gesundheits- und Bildungsbereich. Dass muslimische und christliche Kinder gemeinsam in Schulen unterrichtet werden, ist für die evangelische Kirche in Kairo selbstverständlich. Hier wird der Dialog mit Bildungschancen für alle verknüpft. Es sind auf jeden Fall Beziehungen und auch Freundschaften entstanden, ohne die ein ernsthafter Dialog und gemeinsamer Einsatz für den gesellschaftlichen Frieden kaum möglich ist. Denn ohne Dialog gibt es keinen Frieden. Das Motto unseres Rates für Dialog und Ökumene lautet „Zusammen leben, denken und handeln - JA zum Dialog und NEIN zur Gewalt".

Gott, der Gerechtigkeit und des Friedens.
Du hörst unser Rufen und unser Klagen.
Wir bringen vor Dich die Situation in Ägypten.
Wir bringen vor Dich die Hoffnungslosigkeit
und Angst Deiner Menschenkinder, Ihr Sterben und Ihre Verletzungen an Leib und Seele.
Wir klagen Dir den Hass und die Unversöhnlichkeit
der Bürgerkriegsparteien,
Die Arroganz und Brutalität der Mächtigen.
Wo sind die Auswege, wo die politischen Lösungen?
Wir sehen sie nicht.
Schenke neue Einsichten und Aussichten.
Für Weihnachten 2013 wünschen wir uns
Frieden auf Erden.
(Dr. Tharwat Kades)

Selbst vor der Regierungszeit Mursi hat sich die evangelische Kirche um Dialoge mit der Muslimbruderschaft bemüht. Es fanden Treffen statt, auf denen sich beide Parteien einigten, dass jeder Verantwortung für die soziale Gestaltung der ägyptischen Gesellschaft und Zukunft übernehmen müsse. Ebenso fanden Konferenzen und Gespräche zwischen Pfarrern und Imamen statt. Ein Fokus lag dabei darauf, dass an Freitagen und Sonntagen mehr über Liebe und Barmherzigkeit statt über Hass gepredigt werden sollte.

In Berlin, Frankfurt und auch in Kairo fanden dieses Jahr ökumenische Gottesdienste und Gebete statt, in denen Bischöfe, Kirchenpräsidenten, Priester und Pfarrer verschiedener Kirchen zusammen mit vielen Menschen für Ägypten gebetet haben. Für uns ist dies von großer Bedeutung, denn es zeigt, dass wir eine Kirche sind und wenn ein Glied im Leib Jesu Christi leidet, dann leiden alle Glieder mit. Wir hoffen, dass bald wieder Frieden und Sicherheit in Ägypten und im Nahen Osten herrscht mit einer neuen demokratischen Verfassung, die auf den Menschenrechten beruht, vor allem die der Frauen, Kinder und Minderheiten.

Weltgebetstag 2014

2014 kommt der Weltgebetstag aus Ägypten. Am Freitag, den 7. März 2014, werden weltweit Gottesdienste in Verbundenheit mit den Menschen im Land am Nil gefeiert. Wie immer ist dieser von Frauen aus dem „Gastgeberland", die verschiedenen Kirchen angehören, entworfen worden: sie laden auch Sie ein, Ägypten und die Situation der dortigen Christen näher kennenzulernen.

Zu ihnen gehört auch die ägyptische Partnerkirche des Berliner Missionswerkes, die koptisch-evangelische Kirche. Mehr Informationen zum Weltgebetstag finden Sie hier: **www.weltgebetstag.de.** Materialien dazu gibt es unter **www.eine-welt-shop.de**

Christen im Nahen Osten

Ihre Aufgabe für die Zukunft

von **Elias Toumeh,** rum-orthodoxer Bischof von El-Husn, Professor für Christlich-Islamische Studien an der Universität von Balamand, Libanon

Christen bei uns erinnern sich gerne an die strahlende Vergangenheit und blicken voller Furcht in ihre Zukunft, während die Gegenwart vor ihren Augen zerfällt. Es wäre illusorisch zu sagen, dass die Christen keine Angst vor der Zukunft hätten, aber die größte Illusion ist es, zu sagen, dass sie die einzigen sind, die in Angst leben. Hat nicht die Mehrheit der Muslime auch Angst vor dem radikalen Islam? Heute besteht unsere christliche Aufgabe darin, die Worte der Bibel auf besondere Art und Weise auf die Lippen der Extremisten zu legen, so dass das christliche Evangelium zu einem geistlichen Brot wird, gebacken aus dem Weizen der Liebe im Feuer der Opferbereitschaft und der inneren Stärke.

Die größte Bedrohung für die Christen von heute ist nicht nur der religiöse Extremismus, sondern auch das Verhalten der christlichen Minderheiten selbst. Der sektiererische Konflikt in der arabischen Region erfordert nicht notwendigerweise eine sektiererische Lösung. Die christliche Arbeit bei der Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft wird nichts bringen, wenn sie auf Minderheitsdenken basiert. Die christlichen Eliten müssen einzigartige Arbeit leisten, um das Evangelium des Friedens zu erschaffen, das zur Bildung eines Nationalstaats ohne Sektierertum beiträgt. Identität wirkt zufriedenstellend, aber Sektierertum ist wie eine Epidemie. Das Wichtigste in diesem Zusammenhang ist, wie die christliche Spiritualität zur religiösen, ethnischen und politischen Vielfalt in der Region beiträgt. Die Sorgen der Christen sind real, aber sie sollten sich nicht in Angst verwandeln.

Was kann man tun? Die Gewalt beenden und eine politische Lösung einleiten, eine militärische Intervention in Syrien ablehnen, unabhängig von allen Vorwänden, humanitäre Hilfe aus Europa und dem Rest der Welt senden – für Syriens Christen und alle Syrer im Allgemeinen, Christen bei der Suche nach Beschäftigungsmöglichkeiten unterstützen, so dass sie Syrien nicht verlassen müssen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen und den Christen durch die Beteiligung an allgemeinen Versöhnungsprogrammen das Vertrauen in ihre historische Rolle in der Region zurückbringen.

Ich wünsche Ihnen im Namen der Menschen aus dem Tal der Christen ein frohes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Friede sei mit Ihnen.

Libanon 2013

Wieder ohne Perspektive?

von **Jonas Weiß-Lange,** Pfarrer der Evangelischen Gemeinde zu Beirut, Libanon

Während ich diese Zeilen schreibe, fällt in Beirut der erste Regen seit langem. Der Sommer geht zu Ende. Im Land herrscht Wassermangel. Aber es gibt keinen Staat, der dafür sorgen würde, dass der Wasserreichtum des Landes auch den Menschen zu gute kommt und sich nicht einfach ins Meer ergießt. Wie viele andere müssen wir Wasser kaufen, wenn die öffentliche Versorgung nichts mehr hergibt. Wir können das – noch. Für eine größer werdende Zahl von Menschen freilich ist daran nicht zu denken: Schätzungen besagen, dass ein Drittel der libanesischen Bevölkerung unter der Armutsgrenze lebt. Dazu kommen eine dreiviertel Million registrierte Flüchtlinge aus Syrien und schätzungsweise noch einmal so viele, die sich nicht bei der Flüchtlingsbehörde der Vereinten Nationen gemeldet haben.

Der erste Regen seit langem. Regen und Winter – im Arabischen kann man dafür dasselbe Wort verwenden. Und damit ergeben sich grimmige Aussichten. Denn oft genug haben die Flüchtlinge ihre provisorischen Unterkünfte an sturzwassergefährdeten Orten errichtet – ganz zu schweigen von Kälte und Schnee in der Bekaa-Ebene, wohin viele geflohen sind (siehe Bild oben).

Geht der Sommer zu Ende, richtet sich der Blick in der Gemeinde langsam auf das Ende des Kirchenjahres mit seinen Gedenktagen. Zu diesen gehörte in den vergangenen Jahren auch ein Gottesdienst auf dem Deutschen Kriegsgräberfriedhof in Aleppo. Hier liegen deutsche Soldaten aus dem ersten Weltkrieg. Schenkt man Bildern im Internet Glauben, gibt es diesen Friedhof nicht mehr. Er liegt in einem umkämpften Gebiet und teilt das Schicksal vieler Orte in dieser nun geteilten Stadt – geteilt in ein Gebiet unter Kontrolle der Regierung und ein Gebiet unter Kontrolle unterschiedlicher gegnerischer Gruppierungen. Aber die Schulen haben nach letzten Berichten wieder geöffnet und die Menschen sind dabei, ihren Alltag so gut wie irgend möglich zu organisieren. Durch Kontakte zu den noch in der Stadt lebenden Mitgliedern der deutschsprachigen Gemeinde wissen wir um das Leid und die Gefahren für die Menschen in Aleppo, wozu auch die Sorge um das Wohlergehen von zwei bereits im April entführten Bischöfen gehört.

Doch Unsicherheit und Bedrohungen, die oft genug Gründe sind, das Land zu verlassen, betreffen nicht nur die christliche Minderheit, auch wenn das mancherorts so dargestellt wird. Präsident Assad weiß sehr genau um den Einfluss der Medien. Er hat es der internationalen Gemeinschaft gegenüber verstanden, sein Regime als einzigen Schutz für die Christen in Syrien zu präsentieren, indem er immer wieder al-Qaida beschuldigt, Kirchen anzuzünden und christliche Dörfer anzugreifen. Sicher haben es ihm Äußerungen und Übergriffe islamistischer Gegner dabei leicht gemacht, aber das heißt noch nicht, dass alle Anti-Assad-Kräfte die christliche Präsenz in Syrien auslöschen möchten. Vielmehr kann man durchaus sagen, dass die religiösen Gegensätze von Anfang an durch das Regime befördert wurden, und zwar dadurch, dass es Alawiten und Christen der Bevölkerungsmehrheit der Sunniten vorgezogen hatte, was sich vor allem in letzter Zeit durch Massaker in Sunni-Gegenden bei gleichzeitigen Schutz von Christen und anderen Minderheiten im Land zeigte.

Umso wichtiger, dass es dieser Tage zum ersten Mal seit langer Zeit im Libanon wieder zu einem Treffen von Christen aus verfeindeten Lagern kam. Politisch ist das Land gespalten. Im Blick auf das Nachbarland gibt es nur ein Für oder ein Gegen Assad – auch wenn man sich offiziell am liebsten aus allem heraushalten möchte. Der Riss geht quer durch christliche Gemeinden, manches Mal sogar durch Familien. Und dabei hallen die Kämpfe zum Ende des libanesischen Bürgerkrieges nach, die manche für die schlimmsten hielten: den Krieg zwischen christlichen Milizen. Vor diesem Hintergrund haben die lange verfeindeten Lager, die „Lebanese Forces“ und die „Marada-Bewegung“ wieder Kontakt aufgenommen, um „über die Sicherheit der christlichen Gegenden“ zu sprechen – völlig unpolitisch, wie sie betonen.

Kirche in Hamdanieh, Aleppo, Syrien.

Einen entscheidenden Schritt weiter ging da Louis Raphaël I. Sako, der neugewählte chaldäisch-katholische Patriarch von Babylon. Er betonte, dass das Schicksal der ganzen Region von der Fähigkeit des Libanon abhängt, die christlich-muslimische Einheit zu bewahren. Wörtlich rief er die Libanesen dazu auf, „zusammenzustehen und mit den kleinlichen Auseinandersetzungen aufzuhören und in die Zukunft zu schauen“. Für mich klingt das wie ein Weihnachtswunsch!

Meine Gedanken gehen nach Hamdanieh – zur Kirche in jenem Stadtteil von Aleppo, wo wir als deutschsprachige Gemeinde regelmäßig zu Gast waren. Ich denke an die vielen, die das Land verlassen mussten, und bete für die, die nicht gehen können, in Aleppo und in Damaskus. Diese Gedanken und Gebete werden unsere Advents- und Weihnachtszeit begleiten.

Christen in Jordanien heute

Eine Bestandsaufnahme

von **Pfarrer Samer Azar,** ELCJHL, Amman

Bereits seit dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr. lebten im Gebiet des heutigen Staats Jordanien Christen. Die frühen Christen suchten in Pella Zuflucht vor der Verfolgung durch die Römer und die Juden. Anfang des 20. Jahrhunderts betrug der Anteil der Christen unter den Jordaniern 18 %, heute sind es 2,5 % – und dies, obwohl im Zuge der Kriege 1948 und 1967 auch christliche Palästinenser nach Jordanien flohen und sich seit 2003 auch unter den Flüchtlingen, die aus dem Irak und dann aus Syrien kamen, Christen befinden. Trotz der Bevölkerungsverhältnisse herrscht eine friedliche Koexistenz zwischen Christen und Muslimen auf allen Ebenen der jordanischen Gesellschaft. Im ganzen Land finden sich Jahrhunderte alte christliche Kirchen, und auch heute noch werden Anträge zum Bau von Kirchen bereitwillig erteilt.

Jordanische Christen sind ein wesentlicher Teil der jordanischen Gesellschaft. König Abdullah II. von Jordanien bezeichnete arabische Christen als den „Klebstoff" der arabischen Gesellschaft und ihre Präsenz als Garant einer zivilen, demokratischen Gesellschaft. Kirchen in Jordanien und die damit verbundenen Institutionen tragen spätestens seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts zum Fortschritt durch Bildung, zur Entwicklung und zu gesellschaftlichen Themen bei. Christen sind gesellschaftlich gut integriert und genießen ein hohes Maß an Freiheit. Trotz der überwältigenden muslimischen Mehrheit und der offiziellen Staatsreligion, des Islam, können Christen ihre Religion frei ausüben. Alle Bürger, ob Christen oder Muslime, sind in Übereinstimmung mit Artikel 6 der Verfassung vor dem Gesetz gleich, unabhängig von Religion, Rasse und Sprache. Und für den Fall, dass es im Alltag zu einem Vorfall zwischen christlichen und muslimischen Einzelpersonen kommt, der eine religiöse Dimension zu bekommen droht, leitet die Regierung zügig Maßnahmen ein, um sämtliche konfessionell negativen Auswirkungen zu vermeiden. Im öffentlichen Dienst wie in der freien Wirtschaft dürfen jordanische Christen ihre Arbeit verlassen, um sonntags an Gottesdiensten teilzunehmen. Weihnachten ist heute als Nationalfeiertag des Landes anerkannt. Verschiedene christliche Zeremonien werden öffentlich gefeiert. Christen haben für Personenstandsangelegenheiten ihre eigenen kirchlichen Gerichte. Kirchliche Gerichte können auch fromme Stiftungen (Waqf) ins Leben rufen, die automatisch mit allen zivilrechtlichen Wirkungen durch den Ministerrat anerkannt und bestätigt werden.

Altar in Amman

Gottesdienst in Amman.

Im Vergleich zum restlichen Nahen Osten und Nordafrika genießen Christen im Haschemitischen Königreich größere wirtschaftliche und soziale Möglichkeiten. Sie sind überproportional stark im jordanischen Parlament vertreten (10 % des Parlaments) und haben wichtige Verantwortungsbereiche in der Regierung und der Diplomatie sowie hohe militärische Positionen inne. Die christlich-muslimischen Beziehungen in Jordanien sind bezüglich Toleranz, Koexistenz und Respekt vorbildhaft. Der alltägliche Dialog in den Städten und Dörfern schafft belastbare geschwisterliche Beziehungen und Solidarität. Dies ist im Alltag deutlich erkennbar. Viele muslimische Freunde und Nachbarn kommen zu Beerdigungen und Hochzeiten in unsere jordanischen Kirchen. Es besteht eine gegenseitige Teilnahme an den Lebensereignissen der anderen und dies stärkt soziale Bindungen, gegenseitige Liebe und Respekt. In Jordanien haben gemeinsame Identität, Sprache, Geschichte, Kultur und Tradition „Blutsbrüder und -schwestern" geschaffen. Darüber hinaus förderten die Haschemiten den Pluralismus und konzentrierten sich auf Loyalität, Zugehörigkeit und Staatsbürgerschaft. Heute liegt die Gefahr in der möglichen Schwächung dieser Beziehungen durch Modernität, Verstädterung und die Zunahme von fanatischen islamischen Bewegungen. Aber Jahrzehnte gemeinsamer Geschichte und Koexistenz haben ein Modell und ein Musterbeispiel für gesunde Beziehungen geschaffen. Jordanische Christen haben gewissenhaft und grundlegend zum Aufbau des modernen Jordanien beigetragen.

Ich denke, eine solche Rolle der Kirche in der Gesellschaft ist biblisch und theologisch begründet, denn die wahre Kirche ist die leidende Kirche, die sich unter dem Motiv der Heiligung mit allen Fragen des Lebens beschäftigt. Daher ist es unsere fortdauernde Pflicht, unsere Mission fortzuführen, besonders in Zeiten wie heute, in denen Terrorismus, Fanatismus, Ungerechtigkeit, Mangel an Freiheit und echter Demokratie, Fremdenfeindlichkeit, Islamophobie und Christianophobie zunehmen.

Christen in Palästina

Ihre Gegenwart steht auf dem Spiel

Von **Rifat Odeh Kassis,** Menschenrechtsaktivist, Mitbegründer der Alternative Tourism Group in Beit Sahour, Autor mehrerer Bücher zur Situation der Christen in Palästina, Synodaler der ELCJHL

Viele unserer Glaubensgeschwister auf der ganzen Welt sind vertraut mit der Idee von christlichen Palästinensern – in der biblischen Vergangenheit. Aber was ist mit der Gegenwart?

Wer etwas über Palästina und palästinensische Christen weiß, dem fällt als erstes unsere schrumpfende Bevölkerung ein. Die meisten konzentrieren sich nur auf die Zahlen und betrachten uns ausschließlich im Rahmen der muslimisch-christlichen Beziehungen. Aber Zahlen allein sind ein unzuverlässiges Instrument zum Verständnis unserer Gemeinschaft, da sich die Statistiken bezüglich der Zahl der Christen in Palästina und im Staat Israel stark unterscheiden. Einige schätzen, dass etwa 50.000 Christen in den besetzten palästinensischen Gebieten leben, die meisten in der Nähe von Bethlehem und Jerusalem samt Umgebung; andere zählen rund 160.000 Christen in Israel. Einige westliche Forscher nennen den Aufstieg des Islam als Hauptgrund für die schrumpfende Zahl palästinensischer Christen. Aber laut einer Studie aus dem Jahr 2006 mit dem Namen „Palästinensische Christen im Westjordanland: Daten, Fakten und Trends", durchgeführt von Rania Al Qass Collings, Pfarrer Mitri Raheb und mir, nennen nur sehr wenige Christen dies als ihr Motiv für die Auswanderung. Die meisten sagen, dass sie auf einen besseren Lebensstandard, bessere Bildung, mehr Sicherheit, größere politische Stabilität und mehr Möglichkeiten für sich gehofft hatten.

Aber natürlich können Statistiken alleine den palästinensischen Christen nicht gerecht werden: Ihre Rolle ist viel stärker, als die bloßen Zahlen vermuten lassen. Wie haben sie es geschafft, ihre Präsenz über die letzten zweitausend Jahre aufrecht zu erhalten? Wie ist es ihnen gelungen, ihren wichtigen Platz in der Gesellschaft zu behaupten? Wie haben sie ihre Hoffnungen am Leben erhalten?
Ich möchte Ihnen drei Elemente vorstellen, die entscheidend sind für das Verständnis des Glaubens, der Identität und der Präsenz der palästinensischen Christen in ihrem zeitgenössischen Kontext: Hoffnung; Toleranz und Akzeptanz; Liebe und Widerstand.

Auf einer Säule im Mittelschiff der Geburtskirche hat jemand in arabischer Sprache ein Gebet eingraviert.

1. Theologie der Hoffnung

Die meisten palästinensischen Christen glauben, dass sie von den ersten Christen abstammen und der ersten Kirche angehören. Die Umstände, die sie in den letzten 2.000 Jahren durchgemacht haben, könnte man als eine Art ewigen Krieg bezeichnen: ein Reich nach dem anderen, eine Schlacht nach der anderen, eine Besetzung nach der anderen. Diese kontinuierlichen Nöte haben viele Herausforderungen mit sich gebracht, aber sie haben auch eine Theologie ergeben, die als „Überlebenstheologie" bezeichnet werden könnte: es ist eine Theologie gezeichnet von der Hoffnung, eine Theologie, die sich nach dem Leben sehnt. Christen verstanden ihre Präsenz als integralen Bestandteil der Mission Christi und deren Fortsetzung; sie hielten ihre Hoffnung lebendig und warteten standhaft und gläubig auf das zweite Kommen ihres Erlösers. Dies ist, zusammengefasst, die Überzeugung der verbleibenden Christen in Palästina. Worauf es ankommt, ist, dass wir eine von Gott aufgetragene Mission haben, auf ihn zu warten und Zeugnis für ihn abzulegen – unabhängig von der Größe unserer Bevölkerung.
„Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde." (Apg 1:7-8)

2. Theologie der Toleranz und Akzeptanz

Obwohl die Christen in Palästina Araber aus der gleichen ethnischen Gruppe wie die Muslime sind, haben sie in den letzten 1.000 Jahren als religiöse Minderheit gelebt. Dazu

Tief ins Gebet versunken – in der Grabeskirche in Jerusalem.

kamen viele Außenstehende, häufig als Invasoren. Die Christen in Palästina hatten stets wandelnde Herausforderungen zu meistern. Wie kann man dabei eine würdige Präsenz aufrecht erhalten und seine Identität bewahren? Wie kann man einerseits auf andere zugehen und andererseits ihre Rechte als Christen und als Palästinenser schützen? Im Laufe der Zeit haben diese zugrundeliegenden Fragen ein weiteres Element in ihre Theologie eingefügt: eine Theologie der Koexistenz, eine Theologie über Liebe, Freiheit, Verständnis, Versöhnung untereinander und mit anderen, sowie eine Theologie der Akzeptanz und des Respekts vor dem Pluralismus. Koexistenz und Pluralismus sind nie einfach, besonders wenn man in einer so reichen, vielfältigen Gesellschaft lebt – und wenn man im Kontext der militärischen Besatzung und Unterdrückung lebt. Aber Koexistenz wird zu einem Befehl und Versöhnung zu einer Pflicht.
„Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid untereinander nach Jesu Christo, auf dass ihr einmütig mit einem Munde lobet Gott und den Vater unseres HERRN Jesu Christi. Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe." (Römer 15:5-7)

3. Theologie der Liebe und des Widerstands

Die Präsenz der Christen in Palästina kann nicht als selbstverständlich betrachtet werden. Heute ist ihre Rolle und ihre Kontinuität in Palästina durch die israelische militärische Besatzung ihres Landes in Frage gestellt. Sie steht in der gesamten Region auf dem Spiel, auch aufgrund verschiedener aufstrebender Mächte, die weniger tolerant gegenüber anderen Religionen und Ideologien sind. Christen müssen angesichts solcher Schwierigkeiten standhaft bleiben und dürfen sich nicht zurückziehen oder ihre Vision aufgeben. Dies ist ein wichtiger Teil dessen, was palästinensische Christen mit ihrem Aufruf „Die Stunde der Wahrheit" sagen möchten: dass wir eine liebevolle Haltung gegenüber der Präsenz anderer einnehmen sollten, eine Haltung, die – durch die Liebe – mit Widerstand und Anstrengung getauft ist. Wir dürfen nicht vergessen, dass unser Glaube uns ausrüstet, um Ungerechtigkeiten und Konflikte zu überwinden. Widerstand schließt Liebe nicht aus, und Liebe schließt Widerstand nicht aus.
„Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um." (2 Korinther 4:8-9)

Durch diese drei theologischen Elemente können wir die dynamische Rolle der Christen in Palästina und ihre wichtigen Beiträge zur Gesellschaft im Laufe der Geschichte besser verstehen. Glaube, Hoffnung und Liebe sind die magischen Worte, die ihre Existenz verewigt und ihre Präsenz gestärkt haben. Es muss nicht extra gesagt werden, dass die Realität der palästinensischen Christen keine einfache ist. Es ist eine Präsenz auf Basis von Hoffnung, aber einer Hoffnung in Aktion; eine Präsenz, die nicht nur aus Warten besteht, sondern aus Dynamik und Anstrengung. Es ist unsere Wahl, die Isolation abzulehnen; wir möchten offen leben, ehrlich lieben, würdevoll widerstehen und unsere Gegenwart lebendig und engagiert gestalten.

Die „Geburtsstelle" Jesu Christi in der Grotte der Geburtskirche.

Denken Sie in diesem Advent, wenn alle Augen auf Bethlehem gerichtet sind, an Ihre palästinensischen christlichen Brüder und Schwestern, die unter einer militärischen Besatzung leiden, und denken Sie daran, dass ihr Leben und ihre Gegenwart – körperlich, kulturell, spirituell – auf dem Spiel steht. Wir bitten Sie auch, uns in unserem friedlichen Kampf gegen Unterdrückung zu unterstützen. Schließen Sie sich zusammen und sprechen Sie zu Ihren Regierungen, um unsere Rechte und unsere Gleichheit zu unterstützen. Mit Ihrer Hilfe und Solidarität können wir endlich in Frieden und Gerechtigkeit leben. In dem Frieden, den alle Menschen anstreben und verdienen, dem Frieden, der in Bethlehem verkündet wurde, dem Frieden, der sich wieder durchsetzen wird.

Einen Beitrag zur Situation der syrischen Christen „Christen des Ostens tragen die Hauptlast" von Rosangela Jarjour, Generalsekretärin des Fellowship of the Middle East Evangelical Churches von Ende September 2013, konnten wir aus Platzgründen leider nicht mehr abdrucken. Sie finden ihn unter **www.jerusalemsverein.de** unter „Texte".

Vertrauensleute des Jerusalemsvereins

Auskünfte über unsere Arbeit bekommen Sie in den Landeskirchen

Anhalt

Pfr. Hans-Justus Strümpfel
Parkstr. 8
06846 Dessau-Rosslau
Fon: 0340 - 221 29 40
Fax: 0340 - 216 92 41
struempfel.dessau@googlemail.com

Baden

Pfr. W. E. Miethke, StR
Oscar-Grether-Str. 10c
79539 Lörrach
Fon: 07621 – 162 28 62
miethke@ksloe.de

Bayern

Pfr. Hans-Jürgen Krödel
Langonerstr. 8,
82377 Penzberg,
Fon. 08856 - 804 89 90
hans-juergen.kroedel@gmx.net

Pfr. Ernst Schwemmer
Ölbergstr. 5,
93449 Waldmünchen
ernstschwemmer@web.de

Berlin-Brandenburg:

Pfn. Christiane Jenner-Heimbucher
Ringstr. 36, 12205 Berlin
Fon: 030 - 84 31 16 81
Fax: 030 - 83 39 08
cjenner@t-online.de

Braunschweig:

Propst Matthias Blümel
An der Propstei 2, 38448 Wolfsburg
Fon: 05363 - 730 64
Fax: 05363 - 732 85
Matthias.Bluemel@Propstei-Vorsfelde.de

Hessen-Nassau

Pfr. Matthias Kraft
Badweg 3
65307 Bad Schwalbach
Fon: 06124 727 53 57
matthias.m.kraft@web.de

Pfr. Thomas Sinning
Tucholskystraße 92
60598 Frankfurt
Fon: 069 68 58 25
sinningfrankfurt@aol.com

Hannover

Pfr. Gerd Brockhaus
Große Pranke 13,
30419 Hannover
Fon 0511 – 64 22 14 20
Fax 0511 – 64 21 08 93
Brockhaus@marienwerder.de

Pfr. Dr. Frank Foerster
Kurt-Schumacher-Allee 25
30851 Langenhagen
Fon: 0511 - 679 14 304
Mail: frank.foerster@evlka.de

Pastor Michael Wabbel
Kirchenstraße 4
21244 Buchholz
Tel.: 04181 – 216 88 22
MuSWabbel@t-online.de

Mitteldeutschland

Stephen Gerhard Stehli
Hegelstr. 36,II
39104 Magdeburg
Fon: 0391 – 567 76 50 (d)
Fon: 01520 – 159 31 68 (p)
sg.stehli@web.de

Nordkirche

Pastor Andreas Schulz-Schönfeld
Olandstraße 17
25821 Bredstedt
Fon: 04671 – 91 12 29 (d)
Fon: 04671 – 705 32 16 (p)
schuschoe@gmx.de

Pfalz/Saar:

Pfr. Jörg Schreiner
Im Winkel 14
67273 Weisenheim am Berg
Fon: 06353 – 12 57
schreiner.weisenheim@gmx.de

Dr. Wolfgang Wittrock
Am Harzhübel 120
67663 Kaiserslautern
Fon: 0631 – 132 48
Fax: 0631 – 416 79 09
ute.wolfgang.wittrock@t-online.de

Rheinland:

OStR i.R. Dr. Ulrich Daske
Im Aggersiefen 13
51645 Gummersbach
Fon/Fax: 02261 - 762 00
Drdaske@t-online.de

Sachsen

Pfr. Frank Meinel
St. Wolfgangskirche
Martin-Planer-Weg 4
08289 Schneeberg
Fon: 03772-38 15 01
Fax: 03772-38 15 35
pfarrer-fmeinel@t-online.de

Westfalen:

Pfr. Dietrich Fricke
Müntestr. 13
33397 Rietberg
Fon: 05244 – 98 19 53
d.fricke@evkirche-rietberg.de

Pfr. Eberhard Helling
Lessingstrasse 7
32312 Lübbecke
Fon: 05741 - 52 55
eberhard.helling@gmx.de

Pfn. Annegret Mayr
Giersbergstraße 30
57072 Siegen
Fon: 0271 – 511 21
as.mayr@kk-si.de

Württemberg:

Diakon Christian Schick
Silberburgstr. 26
70176 Stuttgart
Fon: 0711 – 63 03 53
christianf.schick@t-online.de

Pfr. Dr. Jörg Schneider
Jürgensenstraße 32
72074 Tübingen
Fon: 07071 - 920 87 63
jg-schneider@t-online.de

Österreich:

Landessuperintendent
Pfr. Thomas Hennefeld
Schweglerstr. 39
A-1150 Wien
Fon: 0043 – 699 18 87 70 56
t.hennefeld@evang.at

Impressum
Im Lande der Bibel ist eine Zeitschrift zur Information über evangelische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemsvereins und Freunde und Förderer der Arbeit und erscheint dreimal jährlich.

Vorsitzender des Jerusalemsvereins: Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Herausgeber:
Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg schlesische Oberlausitz im Zusammenwirken mit dem Jerusalemsverein

Georgenkirchstr. 69/70, D - 10249 Berlin
www.berliner-missionswerk.de
www.jerusalemsverein.de

Mitglieder des Redaktionsausschusses:
Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Matthias Blümel, Jens Nieper
Redaktion: Jens Nieper, Susanne Voellmann, Jutta Klimmt, V.i.S.d.P.: Direktor Roland Herpich

Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder

Bildnachweis:
1 Jim Marx; 4 Martin Senftleben; 6 Ridvan Yumlu-Schiessl; 9 Sean Long; 10, 21 Berliner Missionswerk; 11 Kades; 14,15 Weiss-Lange; 16, 17, 39 ELCJHL; 19 Tamer B. Shabaneh; 20 Jelle Drok; 25 Meinel; 26-29 Palästinensische Mission; 30/31 Photo Uni UNHCR ; 38 Steinbach; 41-43 Weykam; 44-45 Wiskamp

Layout: Jana Müller-Heuser

Konto des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk
EDG Kiel, BLZ 210 602 37, KTO 777 820,
BIC: GENODEF1EDG, IBAN: DE35 2106 0237 0000 77 820

Geschäftsstelle des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk

Georgenkirchstr. 69/70,
D- 10249 Berlin
Fon: 030 - 243 44 -192 / -195 / -196
Fax: 030 - 243 44 124
nahost-jv@berliner-missionswerk.de
www.jerusalemsverein.de

FSC
www.fsc.org
100%
Papier aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern
FSC® C075521

SEPA kommt

Änderungen im Zahlungsverkehr

JERUSALEMSVEREIN IM BERLINER MISSIONSWERK

BERLINER MISSIONSWERK

Wie Sie von Ihrer Bank oder aus den Medien sicherlich schon gehört haben, wird ab dem 1. Februar 2014 der deutsche Zahlungsverkehr auf den europäischen Standard SEPA umgestellt. SEPA bedeutet „Single Euro Payments Area" („Einheitlicher Euro-Zahlungsverkehrsraum"). Ziel des SEPA-Verfahrens ist, bargeldlose Zahlungen innerhalb des SEPA-Raums zu vereinfachen.

Lastschriften/Einzugsermächtigungen

Dies betrifft zunächst vor allem die **Lastschriften/Einzugsermächtigungen;** diese werden ersetzt durch das **SEPA-Basis-Lastschriftverfahren.** Das Berliner Missionswerk und der Jerusalemsverein stellten bereits im November auf SEPA um. Die bis dahin erteilten bisherigen Einzugsermächtigungen wurden umgewandelt in „SEPA-Lastschriftmandate". Für Sie ändert sich also nichts. Alle bisher bestehenden Vereinbarungen über Höhe und Zeitpunkt Ihrer Zahlungen bleiben unverändert. Diejenigen unter Ihnen, die uns eine Einzugsermächtigung erteilt hatten, wurden Anfang Oktober über die Umstellung informiert und gebeten, zu prüfen, ob ihre Daten korrekt waren. Der Verwendungszweck der Lastschrift wird mit dem SEPA-Basis-Lastschriftverfahren ergänzt, zusätzlich zur Bezeichnung des Zahlungszwecks (z.B. Spende, Projektnummer, Mitgliedsbeitrag) wird nun auch unsere Gläubiger-Identifikationsnummer DE45ZZZ00000605118 und eine Mandatsreferenznummer (wird Ihnen von uns zugeteilt) angegeben. Beide Nummern – die Gläubiger- sowie die Mandatsreferenznummer – dienen der eindeutigen Identifizierung des Mandats im gesamten SEPA-Raum.

Überweisungen:

Viele von Ihnen nutzen unsere Überweisungsformulare, um zu überweisen. Überweisungsformulare im bisherigen Format, mit Angabe der Kontonummer- und Bankleitzahl sind vorerst weiterhin gültig. Nach den uns vorliegenden Informationen (Stand 11/2013) können Sie sie als Privatperson bis auf Weiteres noch verwenden. Wenn Sie gleich umsteigen möchten auf die neuartigen Angaben zur Bankverbindung, hier sind Sie:

Jerusalemsverein im Berliner Missionswerk
IBAN: DE35 2106 0237 0000 7778 20
BIC: GENODEF1EDG

Berliner Missionswerk
IBAN: DE32 2106 0237 0000 0716 17
BIC: GENODEF1EDG

Die Formulare, die in der Mitte dieses Hefts eingeheftet sind, können Sie noch verwenden. Bitte vergessen Sie nicht, den jeweiligen Spendenzweck anzugeben. Für den Fall, dass Sie uns dauerhaft helfen möchten („Ja, ich möchte helfen") bitten wir Sie, auch gleich Ihre IBAN und BIC anzugeben.

ACHTUNG: Für Spenden, die noch 2013 per SEPA-Lastschrift eingezogen werden sollen, muss uns die Einzugsermächtigung spätestens am 16.12.13 vorliegen.

Palästina im Erzgebirge

Lily Hanoush zu Gast in Schneeberg

Von **Pfarrer Frank Meinel,** Vertrauenspfarrer des Jerusalemsvereins in Sachsen

2012 war ich mit einer Schülergruppe in Talitha Kumi. Da sprach mich eine junge Lehrerin einer Schule in Bethlehem an, ob sie ein Gastjahr in Deutschland absolvieren könne. Nach längeren intensiven Bemühungen bahnte das Landratsamt Erzgebirge den Weg zur Einreise. Voraussetzung war, dass der Evangelische Schulverein Schneeberg - als Träger zweier Schulen mit ca. 420 Schülern - einen Dienstvertrag abschloss, der Einkommen und Krankenversicherung ermöglichte. Zwei Drittel wurden durch die Evangelische Schulstiftung Sachsen finanziert und ein Drittel vom Schneeberger Schulträgerverein. So stand „unsere" Lily Ende September 2012 am Flughafen Tegel.

Die St. Wolfgangskirchgemeinde stellte ihr eine kleine Wohnung. Zunächst bestand ihr Deutsch nur aus einigen Brocken, was sich aber bald änderte. Intensiv lernte unser Gast Deutsch und konnte so immer besser an der Evangelischen Grund- und Oberschule mitarbeiten. Bald schlossen sie die Kinder, die Kollegen und viele aus der Kirchgemeinde ins Herz. Sie übernahm Fördergruppen, übte Englisch und erzählte lebhaft – nicht nur im Religionsunterricht – vom Leben im Heiligen Land. Sie kochte mit den Kindern und etlichen Gemeindegruppen. Bald hielt sie sogar eigene Vorträge und sang mit der Kantorei das Weihnachtsoratorium von J.S. Bach mit.

Die allermeisten Menschen im Erzgebirge hatten noch nie Kontakt zu Palästinensern. Etliche Gemeindeglieder und Pfarrer waren zwar schon in Israel. Oft aber trifft man auf ein einseitiges Bild, das vergisst, dass es in Palästina Christen, sogar Evangelisch-Lutherische Christen gibt. Für Schneeberg und Umgebung hat sich das nun geändert: Die Friedens- und Bildungsarbeit der Kirche im Heiligen Land ist bewusst geworden. Patenschaften sind entstanden. Die Kinder schreiben Briefe, die Jugendlichen mailen und skypen.

Einer der Höhepunkte des Jahres war Weihnachten, das im Erzgebirge bekanntlich so wunderbar begangen wird. Lily Hanoush als Bethlehemiterin las mit mir in der Heiligen Nacht zur Christmette mit 3.000 Gottesdienstbesuchern die Weihnachtsgeschichte in der Übersetzung Martin Luthers. Viele Gemeindemitglieder waren sehr ergriffen. Ein Mensch aus Bethlehem liest von der Geburt Christi in Bethlehem – im Erzgebirge mit seinem Weihnachtsfest.

Das Image von Palästina ändern

Interview mit Botschafterin Dr. Khouloud Daibes

Seit dem 28. August 2013 ist Dr. Khouloud Daibes als Botschafterin des Staates Palästinas in der Bundesrepublik Deutschland akkreditiert. Frau Dr. Daibes war von 2007 bis 2012 Ministerin für Tourismus und Altertümer, von 2007 bis 2009 zusätzlich auch Ministerin für Frauen in Palästina. Zuvor war sie Leiterin der Palästinensischen Denkmalschutzbehörde und als solche im Jahr 2007 auch beim Jahresfest des Jerusalemsvereins als Rednerin zu Gast. Daibes, geboren 1966 in Bethlehem, aufgewachsen in Jerusalem, war Schülerin Talitha Kumis und studierte Architektur in Hannover. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder, die ebenfalls Talitha Kumi besuchen bzw. besuchten.

Aus Platzgründen können wir das Interview hier leider nicht vollständig abdrucken, das komplette Gespräch finden Sie unter **www.jerusalemsverein.de**

(...) Sie sind die erste Botschafterin, die Palästina in Deutschland vertritt, die Vorgänger in Ihrem Amt waren alle Männer. Macht es einen Unterschied, dass der Staat Palästina nun von einer Frau vertreten wird?

Dass in Deutschland zum ersten Mal eine Frau eine so hohe politische Position einnimmt, zeigt, dass die palästinensische Gesellschaft eine vielfältige Gesellschaft ist. Eine Gesellschaft, die bereit und willens ist, Frauen auf allen Ebenen zu akzeptieren und hohe Posten einnehmen zu lassen. Ich selbst war ja für einige Jahre Ministerin, zwei Jahre sogar für zwei Ministerien. Das sind alles Beweise dafür, dass Frauen bei uns überall ihre Rolle einnehmen können. Aber gerade hier in Deutschland und in Europa ist es eine Möglichkeit, das Image von Palästina zu ändern. Hier herrschen viele vorgeprägte Bilder von Palästina oder Palästinensern. Allein die Tatsache, dass ich BotschafterIN bin, wird hier einiges ändern. Ich kann mir auch vorstellen, dass es gerade im diplomatischen Bereich ein Vorteil sein kann, eine Frau zu sein.

Eine Frau auf diesem Posten ist nicht „business as usual". Ich bin die einzige Frau unter den arabischen Vertretern hier in Deutschland, insofern bin ich eine Ausnahme. Die Reaktionen waren bisher nur positiv. Meine offizielle Anrede ist „Frau Botschafterin", darauf lege ich Wert, und auch in der arabischen Sprache (wo weibliche Endungen bei Ehrentiteln wie „Botschafter" bisher eher ungewöhnlich sind, Anm. der Red.), bestehe ich darauf, dass ich „Zafira" und nicht nur „Zafir" bin. Das ist für mich ein nicht unwesentliches Mittel der Bewusstseinsschaffung.

Welche Rolle spielen die Kirchen im heutigen Palästina? Welche besondere Aufgabe hat sie?

Die palästinensische Gesellschaft ist vielfältig und Christen sind ein integraler Bestandteil der palästinensischen Gesellschaft. Wir sind nicht vor ein paar hundert Jahren eingewandert, sondern wir waren immer schon da, wir sind die ersten Christen, wir sind die „lebendigen Steine" und immer noch da, auch wenn die Zahl der Christen seit Jahren sinkt. Natürlich spielt die Kirche eine große Rolle bei uns, es gibt ein Mosaik von Kirchen und deren Traditionen, die in der Gesellschaft fest verankert sind. Die Kirchen sind nicht nur religiöse Institutionen. Mit all ihren Einrichtungen wie beispielsweise in den Bereichen Bildung, Altenarbeit, Krankenpflege, Soziales und Kultur, dienen sie der gesamten Gesellschaft auf vielfältige Weise. Unserer politischen Führung ist sehr bewusst, dass die Kirche eine wichtige Rolle spielt und ein wichtiger Partner ist. Wir mischen uns natürlich nicht in die internen Angelegenheiten der Kirche ein, sondern suchen bewusst die Kooperation. So hat unsere Regierung beispielsweise ein präsidiales Komitee für kirchliche Angelegenheiten eingerichtet. (...)

Der „Arabische Frühling" hat in Syrien und Ägypten zu gewaltbeladenen Situationen geführt, unter denen nicht nur, aber auch die dortigen Christen leiden. Welche Erwartungen und Befürchtungen verbinden palästinensische Christen mit diesen Entwicklungen für ihr eigenes Land?

Wir sind als Palästinenser natürlich sehr besorgt darüber, was um uns herum geschieht. Es geht uns um unsere Nachbarn, die Syrer, die Ägypter, die Libanesen, aber es geht uns auch um die palästinensischen Flüchtlinge besonders in Syrien, die dort doppelt leiden, weil sie noch einmal gezwungen sind, zu fliehen und von einem Flüchtlingslager in ein nächstes zu ziehen. Man darf nicht vergessen, dass viele palästinensische Flüchtlinge dort leben. Es ist eine zweite Vertreibung, die viele Palästinenser dort erfahren.

Wir beobachten mit Sorge die Auswanderung vor allem christlicher Syrer oder Ägyp-

ter. Dort sind die Entstehungsorte des Christentums und wir möchten die christlichen Orte auch von Christen bewohnt wissen. Wir teilen diese Sorge mit der Menschheit, dass die Gewalt dort schrecklich ist und dass ohne Christen diese Gesellschaften auch viel ärmer sind, sie verlieren dann einen wichtigen Teil ihrer Vielfalt. Aber über Jahrhunderte haben Muslime und Christen und auch Juden im Nahen Osten relativ friedlich zusammengelebt. Jede Gesellschaft verliert einen Teil ihres Reichtums, wenn ein Teil verschwindet. Wie sieht denn ein nahöstliches Land ohne Christen aus, wie sieht Ägypten ohne Kopten aus, wie sähe Palästina aus ohne die christlichen Palästinenser?

Auf die Gesamtsituation zu schauen, ist eine kollektive Verantwortung, und wenn es zu einer politischen Stabilität kommt, dann ist die Situation der Minderheiten keine Frage mehr. Der Wunsch nach Demokratisierung sollte demokratisch und friedlich verlaufen. Es ist auch die Verantwortung der Weltgemeinschaft, dass diese politischen Konflikte nicht nach eigenen Interessen, sondern nach den Interessen und Bedürfnissen der dort lebenden Menschen gelöst werden.

Sie sind ehemalige Schülerin von Talitha Kumi. Dort bemüht man sich ja besonders, Mädchen für eine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe auszubilden. Wo entdecken Sie bei sich oder auch bei Ihren Töchtern selbst noch Punkte, von denen Sie sagen würden, dass Sie diese der Zeit in Talitha Kumi verdanken?

Talitha Kumi und auch andere Schulen bieten einen Ort, wo man von klein an lernt, wie Demokratie funktioniert, man lernt Respekt vor anderen, wie wichtig Gleichberechtigung ist… ich denke, das sind Werte, die man dort – neben der guten Ausbildung – vermittelt bekommt. Dann ist diese Schule auch ein wichtiger Bezugsort, besonders, wenn auch die eigenen Kinder dorthin gehen. Für mich persönlich hat die Ausbildung in Talitha Kumi auf jeden Fall die Tür zum Studium in Deutschland geöffnet, und meine ganze persönliche Entwicklung durch das Studium, zu üben, das umzusetzen, was man gelernt hat… diese Tür hat Talitha Kumi geöffnet.

Palästinenser legen viel Wert auf eine gute Schulausbildung und natürlich auch die ihrer Töchter. An der Universität sind Frauen heute in der Mehrzahl, Frauen sind gut ausgebildet, was die Voraussetzung dafür ist, auch höhere Positionen auszufüllen und auch Talitha Kumi bietet mittlerweile für alle diese Chancen, nicht nur für Mädchen, sondern auch für meinen Sohn, Gott sei Dank (lacht). Er hat auch ganz selbstständig entschieden, dass er lieber in Talitha Kumi seinen Abschluss machen will, als mit nach Deutschland zu kommen. (…)

Sie studierten in Deutschland, hatten immer viel Kontakt mit Deutschen, kennen uns also sehr gut. Welche Vorurteile, Klischees etc. über Palästina begegnen Ihnen in Deutschland? Was würden Sie da gerne ändern?

Wenn ich die Situation heute vergleiche mit der vor 20 Jahren, hat sich viel verbessert hinsichtlich des Wissens und der Berichterstattung über Palästina. Der politische Konflikt ist natürlich immer noch dominierend. Der menschliche Aspekt gerät dabei leider ins Hintertreffen: Was heißt es für die Palästinenser für so viele Jahre unter Besatzung zu leben? Wie sieht unser Alltag unter Besatzung aus, wie fühlt es sich an, wenn man von einem Ort zum anderen gehen möchte und stundenlange Umwege machen muss? Wie ist es für einen 16-jährigen, das Mittelmeer nicht zu kennen oder Jerusalem oder einen Zoo? Der Konflikt dauert jetzt schon so lange und ist so komplex, dass diese menschliche Dimension vernachlässigt wird. Es liegt mir am Herzen, auch diesen Aspekt zu zeigen. Hier weiß man wenig vom kulturellen Leben in Palästina, über Menschen und deren Erfolgsgeschichten. Es lässt sich auch viel Gutes und Schönes berichten über Palästina wie das palästinensische Jugendorchester, die ausgeprägte Kulturszene oder das Oktoberfest in Taybeh. Auch unter Besatzung geht das Leben weiter, wir arbeiten und leben weiter, für und mit unseren Eltern und unseren Kindern. All dies sind Geschichten, die auch zu uns gehören und die erzählt werden sollten. Wir sind hoffnungsvoll. Ich möchte hier in Deutschland dazu beitragen, auch diese Facetten bekannt zu machen und nicht nur immer die üblichen Nachrichten „wenn es kracht". (…)

Advent und Weihnachten stehen vor der Tür. Haben Sie besondere Weihnachtswünsche und wie werden Sie das Fest verbringen?

Mein Wunsch zu Weihnachten ist: wir möchten als Palästinenser natürlich endlich in Freiheit und in Würde leben. Wir wünschen uns einen eigenen Staat in den Grenzen von 1967 mit Ostjerusalem als Hauptstadt und Gerechtigkeit für Palästinenser. Privat wünsche ich mir, dass ich mit meiner Familie friedlich zu Hause leben kann mit einer Perspektive für die Zukunft. Dieses Jahr werden wir nicht in Berlin feiern, sondern zu Hause in Beit Jala.

Ich lade alle ein, sich mit dem politischen Konflikt zu beschäftigen und auch die palästinensische Seite kennen zu lernen, palästinensische Menschen kennen zu lernen und uns zu besuchen, als Touristen und Pilger. Ich denke, das wird langfristig dazu führen, dass mehr Verständnis für den Konflikt entwickelt wird und daraus u.U. auch politischer Druck entsteht und ausgeübt wird, den Konflikt endlich auf politischer Ebene zu lösen.

Syrische Flüchtlinge

Jordanien öffnete seine Grenze

Von **Samer Azar,** Pfarrer der ELCJHL, Amman

Jordanien, dessen nördliche Grenze mit Syrien 370 Kilometer misst, hat im Verlauf seiner Geschichte immer wieder gewaltige Mengen von Flüchtlingen aufgenommen, wie z. B. Palästinenser, Libanesen, Iraker und gegenwärtig Syrer. Bei Ausbruch des syrischen Bürgerkriegs im März 2011 hat Jordanien seine Grenzen für die syrischen Flüchtlinge geöffnet. Die jordanische Haltung ist, in Syrien eine politische Lösung zu unterstützen, die das Blutvergießen beendet und die Einheit und Integrität des Landes bewahrt. Jordanien wird trotz seiner eigenen derzeit schwierigen wirtschaftlichen Situation weiterhin humanitäre Hilfe und Schutz für die Syrer anbieten.

So werden die Syrer trotz der begrenzten und knappen Ressourcen des Landes als Gäste des Haschemitischen Königreichs Jordanien betrachtet, bis sie möglicherweise in ihr Land zurückkehren können. Natürlich konkurrieren die Flüchtlinge mit Jordaniern um die lokalen Ressourcen, einschließlich der Arbeitsplätze und Wohnräume. Dies hat an einigen Orten zu Spannungen zwischen Jordaniern und Syrern geführt.

Der UNO-Flüchtlingshilfe UNHCR zufolge beträgt die Gesamtzahl syrischer Flüchtlinge in der Region laut einer aktuellen Statistik (Stand: September 2013) rund 2.100.000, von denen 1.900.000 registriert sind. In Jordanien sind es 530.000, während nach staatlichen Quellen die Zahl der Syrer, die sich momentan in Jordanien aufhalten, 1,3 Millionen beträgt. Fast 600.000 davon leben in Lagern. Der Rest lebt in den Städten und Dörfern Jordaniens. Bald wird es fünf Lager geben.

Das größte dieser Lager ist das Flüchtlingslager Za'atari in Mafraq, 80 km nördlich von Jordaniens Hauptstadt Amman. Hier leben 130.000 Flüchtlinge. Das Lager ist überfüllt und benötigt Frisch- und Abwasseranlagen. Es fehlt an medizinischen Leistungen, sozialen Diensten im Allgemeinen, sowie an Angeboten für die Jugend. Es besteht ein hohes Maß an häuslicher, gesellschaftlicher und geschlechtsspezifischer Gewalt. Die Situation im Lager ist sehr angespannt, und sporadisch brechen Unruhen aus. Weniger als die Hälfte der Kinder geht zur Schule. Für den nahenden Winter benötigen viele Familien in den Lagern Heizungen, Winterkleidung, Decken und andere Gegenstände zum Schutz vor der Kälte.

Das gleiche gilt für Flüchtlinge, die in Gemeinden aufgenommen wurden und viel Druck auf die öffentliche, ohnehin knappe Infrastruktur (Schulen, Gesundheitswesen, Wasserressourcen) ausüben. Sie benötigen Notunterkünfte und leben in schlechten Wohnverhältnissen, die zumeist nicht dem Mindeststandard entsprechen. Ihre Bedürfnisse sind vielseitig; sie benötigen unter anderem Kleidung, Decken, Matratzen und Nahrungsmittel.

Das Arbeiten im Lager ist Organisationen vorbehalten, die sich offiziell dafür anmelden. Diese Maßnahmen sollen die Hilfe organisieren und effizienter gestalten. Daher sollten sämtliche Hilfsleistungen durch diese Kanäle geleitet werden. Zu ihnen zählt der Lutherische Weltbund (Lutheran World Federation – LWB), der sich derzeit auf vier Bereiche konzentriert:

a) auf psycho-soziale Programme,
b) Verteilung der Unterkünfte und Nicht-Nahrungsmittel, um die Grundbedürfnisse der Flüchtlinge zu befriedigen,
c) Einrichtung von Nähzentren in Mafraq und den Dörfern in der Umgebung, um Flüchtlingen und unterprivilegierten Jordaniern zu helfen, die dort leben und
d) den Aufbau zusätzlicher Klassen in den bestehenden Schulen in Mafraq, um die wachsende Zahl von syrischen Flüchtlingskindern aufnehmen zu können.

Auch an der Tür unserer Kirche in Amman finden wir immer mehr Syrer, die sich Hilfe für den täglichen Lebensunterhalt erhoffen. Leider ist auf Gemeindeebene unsere Hilfe wegen Mangel an Ressourcen begrenzt. Als Kirche sind wir am 7. September 2013 dem Aufruf von Papst Franziskus zu einem Tag des Fastens und Betens für Syrien und die Syrer gefolgt. Wir erheben weiterhin unsere Stimme und rufen nach dem Ende der syrischen Krise. Die beste Lösung ist es, zum Ende des blutigen Konflikts in Syrien beizutragen, indem wir eine politische Lösung finden – nicht durch militärische Intervention. Jede Art einer solchen Intervention könnte unvorhersehbare Folgen für die Region und die Welt mit sich bringen.

Als lutherische Kirche in Amman beten wir für das Ende der syrischen Notlage und für alle Opfer, in der Hoffnung auf ein Ende dieser Krise und die Rückkehr der Flüchtlinge in ihre Heimat.

Wenn Sie die Gemeindearbeit in Amman unterstützen wollen, überweisen Sie bitte auf das Konto EDG Kiel, BLZ 210 602 37, Kto 777 820 oder IBAN DE35 2106 0237 0000 778 20, BIC GENODEF1EDG unter dem Stichwort Gemeinde Amman, Projektnr. 4102

Sumaya Farhat Naser: „Im Schatten des Feigenbaums“, Lenos Verlag 2013, 19,90 €

Wenn meine Tage seit fast zwei Jahrzehnten von palästinensischem Leben nicht zu trennen sind, so verdanke ich dies auch den Lebensgeschichten, Beobachtungen, Gedanken und Erinnerungen von Sumaya Farhat-Naser. Sie gehört so sehr zu Palästina wie die Pflanzen und Bäume, in deren Eigenart und Bodenständigkeit sie ihre Erfahrungen auf dem Boden ihrer Heimat wiedererkennt. Nach „Thymian und Steine“, „Verwurzelt im Land der Olivenbäume“, „Disteln im Weinberg“ nun „Im Schatten des Feigenbaums“: Alltägliches, Politisches, Persönliches, Verstörendes und Bedenkenswertes aus den Jahren 2008 bis 2013 im besetzten Palästina – die Autorin schreibt uns ins Hirn und Herz. Lesend nehmen wir Anteil an ihr und ihren Landsleuten.

Die Lektüre bedrückt mich. Farhat-Naser kann im Blick auf ihre Lebensumstände nichts Neues schreiben. Ihr Alltag ist der alte geblieben; Leben, das von der Auseinandersetzung mit Landraub, Wasserraub, Zeitraub, Einschränkung von Bewegungsfreiheit, Verdrängungsversuchen und mangelnder Anerkennung bestimmt ist – wie es scheint, immer aussichtsloser. Die israelische Besatzung schafft Tag für Tag ungehindert vollendete Tatsachen, die sich vor 46 Jahren zu Beginn der Besatzung niemand vorstellen mochte. Mich verstört, dass Farhat-Naser nach wie vor dasselbe aufschreiben muss, ich möchte nicht immer noch mehr davon lesen. Dennoch kann ich das Buch nicht aus der Hand legen, weil ich mich freue zu lesen, wie sich eine Frau gegen alle Bedrückung und Resignation geradezu „anfreut“ und aus dankbarer Freude stark und standhaft sein kann. „Wir lachten von Herzen“, „da freute ich mich“ – kaum eine Seite, auf der der Grundton dieses Tagebuchs nicht anklingt.

Die Lektüre bewegt mich und tut mir wohl. Der Nahost-Konflikt wird Mensch: Eine ganze Generation von Menschen, die in Palästina zuhause sind, bekommt den Namen, das Gesicht, die Stimme einer Frau, die uns kennt und unsere Sprache gut genug spricht, um uns zu vermitteln, was es heißt, kostet, und wie reich und schön es ist, heute in ihrer eigenen Sprache zu leben. Wenn Sumaya Farhat-Naser von ihren Landsleuten erzählt, werden aus Palästinenser-Stereotypen Menschen. Menschen, mit denen wir lachen und über von israelischen Siedlern abgesägte Weinstöcke, zerstörte Gärten, beschlagnahmte Quellen, verwüstetes uraltes Kulturland mitweinen, verzweifeln und hoffen können.

Dies ist ein politisches Buch. Von einer Betroffenen hören wir, wie Menschen zumute ist, die sich ihr Leben lang Tag und Nacht damit herumschlagen müssen, dass sie in ihrer Heimat nicht zuhause sein dürfen und dass ihr Gemeinwesen kein gleichberechtigter Staat werden darf. Wir hören, dass wir uns längst an das Besatzungsunrecht gewöhnt haben und im Blick auf Israel und Palästina mit doppeltem Maß messen. Nachdenklich machen mich ihre Einschätzung der Entwicklungen in Gaza, Ägypten und Syrien in ihrer Wechselwirkung mit dem palästinensisch-israelischen Konflikt. Die Frage bleibt: Welche Chance, welche Kraft hat in all dem der bescheidene, biblisch-erdnahe Wunsch, jeder, jede möge mit anderen „unter seinem, unter ihrem Feigenbaum sitzen, ohne dass jemand sie aufschreckt“?

Dies ist ein Lehrbuch. Lesend lernen wir etwas von den lebensklugen Gedanken, den leidgeprüften Anleitungen, den Strategien und den Prozessen im eigenen Inneren, mit denen Farhat-Naser dagegen ankämpft, dass ihre Schülerinnen und Schüler mit ihren Müttern und Vätern unter dem alltäglich und allgegenwärtig auf ihrem Leben lastenden Druck zerbrechen.

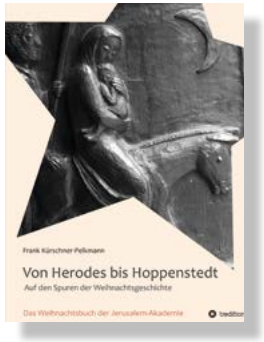
Für mich ist dieses Buch Farhat-Nasers persönlichstes Buch. Sie legt uns ihre Wurzeln im Boden und in der Kultur Palästinas frei. Sie teilt uns die Quellen ihrer Kraft mit: Ihre Familie, allen voran ihre alte Mutter, Munir, der Mann an ihrer Seite, der Werdegang ihrer Kinder, Zukunftshoffnung mit jedem neuen Enkelkind, tragfähige Riten, gemeinsame Feste, bei denen sie tanzen, singen, lachen, zuhören und erzählen kann, Gemeinsinn, Wärme, Nähe, Zugehörigkeitsgefühl in einer verlässlichen Nachbarschaft, und immer wieder das Auftanken in ihrem Weinberg mit dem festgefügten Wach- und Wohnturm, wo die Feigen vom eigenen Baum köstlich schmecken – all das wird ihr zur Nahrung für Herz, Mut und alle Sinne; all das nährt ihre ausdauernde Beharrlichkeit, ohne die sie nicht (über)leben und bleiben könnte.

Mit all dem fragt sie uns persönlich: Wie nimmst du uns heute im Land unserer und deiner Bibel wahr? Kannst du dir vorstellen, dass wir uns nichts anderes wünschen als du: Ruhe und Entfaltungsmöglichkeiten in einem Land, in dem wir über unsere Angelegenheiten selbst bestimmen, Bewegungsfreiheit, verlässliches Recht? Warum lässt du deiner Regierung durchgehen, dass sie sich enthält bei UN-Abstimmungen über Palästinas Zukunft und argumentiert, für ein unabhängiges palästinensisches Staatswesen sei es immer noch „zu früh“? Weißt du, was die christlichen Zionisten im Land der Bibel anrichten, wie verheerend sich ihre theologische Ideologie auf die Existenz der lokalen Kirchen und Gemeinden auswirken? Kannst du verstehen, wie weh es tut, wenn mir von euch bei der Verleihung eines Preises, der mir zugedacht ist, aus Gründen der „Ausgewogenheit“ immer auch ein israelischer Preisträger ängstlich oder besserwisserisch zugesellt wird? Vor allem aber: Wo findest du Freude, die dir langen Atem gibt, und die Kraft, „deine Füße auf den Weg des Friedens richten zu lassen“?

„Im Schatten des Feigenbaums“ – Ein Weihnachtsgeschenk für mich. Es hält die Hoffnung wach auf den neuen Morgen, an dem es licht wird, auch in Palästina. *(Jürgen Wehrmann, Vorstandsmitglied des Jerusalemsvereins)*

Frank Kürschner Pelkmann: Von Herodes bis Hoppenstedt. Auf den Spuren der Weihnachtsgeschichte. 696 Seiten, Tredition 2012, 36,80 €

Frank Kürschner-Pelkmann hat mit fast 700 Seiten ein Buch vorgelegt, das den „Spuren der Weihnachtsgeschichte" folgt. Es ist „Das Weihnachtsbuch der Jerusalem-Akademie" in Hamburg-Eimsbüttel, eine Einrichtung der dortigen Jerusalem-Gemeinde, die im jüdisch-christlichen Gespräch engagiert ist. Das Anliegen ist Aufklärung: Das Buch stellt Forschungsergebnisse dar und setzt sie gegen veraltete Vorstellungen. Glaube macht sich an der befreienden Botschaft fest, die in Geschichten erzählt wird, nicht an vermeintlichen Fakten. Die Botschaft ist politisch. Das Christentum leistet gegen Machtmissbrauch Widerstand, indem es sich den Erniedrigten zuwendet. Dieser Spur folgt das Buch durchweg.



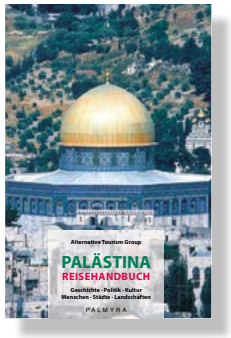
Durch die Materialfülle hat das Werk Handbuch-Charakter. Der erste Teil des Buches stellt den historischen Kontext der Weihnachtsgeschichte her. Der zweite ist eine Art Exegese zu Bibelstellen mit Exkursen zu Personen und Orten. Am Beispiel Bethlehem kann man Stärken und Schwächen sehen. Man liest von Resten eines Adonis-Tempels. Dieser ist vielleicht aber nur eine literarische Fiktion zur heiligen Grotte. Oder es gibt eine Notiz, dass die Kreuzfahrerkönige in Bethlehem gekrönt wurden, doch den religiösen Grund erfährt man nicht. Dafür informiert der Autor über neuere Initiativen wie das EAPPI-Programm oder das Friedenslicht und macht Bethlehem und seine Menschen präsent. Der letzte Teil beschäftigt sich mit bekannten Persönlichkeiten und deren Verhältnis zu Weihnachten. Kürschner-Pelkmann erzählt neben Biographischem vom Verhältnis zur Institution Kirche im Licht der Weihnachtsgeschichte - von Augustinus bis Loriot.

Viele Abbildungen stammen aus Hamburg und Umkreis. Manche sind nichtssagend (80,103), falsch (314 zeigt vom Jerusalem-Modell nicht den Tempel, sondern den Blick zur Burg Antonia), oder bleiben ohne Erklärung der Brisanz: Der Blick vom Bethlehemer Krippenplatz zur Omar-Moschee (256) wäre Anlass, sich für die Leser über die religiöse Struktur und Dynamik der Stadt Gedanken zu machen.

Insgesamt bekommt man eine beeindruckende Spur der Weihnachtsgeschichte ausgelegt. Die Lektüre regt an, der Spur zu folgen und nicht nur in kalter Jahreszeit die Folklore zu genießen. *(Jörg Schneider, Tübingen)*

Alternative Tourism Group: Palästina Reisehandbuch, Palmyra-Verlag Heidelberg 2013; 29,90 €

Das „Palästina Reisehandbuch" ist – nach der englischen Erstausgabe von 2005 und einer Reihe anderssprachiger Versionen – endlich auch in deutscher Sprache erschienen: angesichts der hohen Zahl deutschsprachiger Reisender, die alljährlich ins Heilige Land kommen, eigentlich erstaunlich, dass die deutsche Variante erst jetzt aufgelegt wurde, und zugleich umso erfreulicher. Denn dieses Buch möchte eine Einladung von Palästinensern in ihr Land sein. Es versucht, eine „Sicht von innen" zu vermitteln.



Dieser Blick beschränkt sich nicht auf das Westjordanland und den Gazastreifen, sondern umfasst auch das Staatsgebiet Israels und die Golanhöhen. Aber es blickt eben auch auf diese Regionen mit einer bisher fast immer fehlenden Perspektive: der arabischen. Wer damit dem Buch einen antiisraelischen Ansatz zuschreibt, muss sich fragen lassen, ob die bisherige Reiseliteratur nicht dann auch antipalästinensisch war und ist. Ich verstehe das Buch lieber als hilfreiche Ergänzung statt als ein gegen irgendjemanden gerichtetes Instrument. Und auch wenn die Gewichtung in dem Buch deutlich ist: z.B. Yad Vashem oder Masada kommen auch hier vor. Dabei wird leider deutlich, dass die Kenntnisse der Autoren über das Judentum gering sind.

Es handelt sich nicht um einen Reiseführer für das Handgepäck. Mit seinen 664 Seiten beansprucht es Platz und hat es wortwörtlich Gewicht (1.400 Gramm) – ist also eher etwas für die Reisevorbereitung, ja, mit seinen vielen Hinweisen auf Organisationen und Kontaktmöglichkeiten sogar für die vorausgehende Reiseplanung. Entsprechendes gilt für die einzelnen Ortseinträge: Einerseits wird auf viele Ortslagen hingewiesen, die man bei den üblichen Reisekonzeptionen wohl eher unbedacht lassen oder gar nicht wahrnehmen würde. Zugleich sind die Einzeleinträge doch so knapp, dass man entweder selbst erweiternd recherchieren sollte (hier helfen die zahlreichen Internetlinks, aber auch auf deutschsprachige Literatur Bezug nehmende Bibliografie), oder doch einen kundig vertiefenden Reiseleiter benötigt. Das Buch ist nicht frei von Fehlern: Das werden beispielsweise Epochen verwechselt oder Zeitangaben sind liederlich falsch.

Hilfreich sind viele Erläuterungen zur Kultur der Palästinenser – bis hin zu einem bedenkenswerten Verhaltenskodex. Das Kartenmaterial könnte gerne etwas üppiger sein, damit der, der erstmals die Orte besucht, sich besser zurechtfindet. Durch die doch zahlreichen Angaben zu Öffnungszeiten, Eintritts-, Fahr- und Übernachtungspreisen etc. droht, dass das Buch rasch veraltet sein wird.

Doch selbst wenn dem bezüglich dieser Einträge so sein wird, bleibt das Reisehandbuch doch eine informative und inhaltsreiche Einladung, das Heilige Land – Israel und Palästina – besser kennenzulernen, und ist daher auch im übertragenden Sinne gewichtig. *(Jens Nieper, Geschäftsführer Jerusalemverein)*

Bei Mengenbestellungen ab 3 Exemplaren direkt beim Verlag gibt es Rabatt!
Palmyra Verlag, Hauptstraße 64, 69117 Heidelberg, Telefon 06221/165409, Fax 167310, palmyra-verlag@t-online.de

Und hier noch zwei Buchempfehlungen:

Johannes Zang: Gaza – Ganz Nah, ganz fern, Aphorisma Verlag, Berlin 2013, 15,00 €

Johannes Zang, dem bekannten Nahost-Journalisten, kommt das Verdienst zu, in diesem ungewöhnlichen Band ergreifende Augenzeugenberichte, Fakten und Geschichten aus dem Gaza-Streifen so verdichtet zu haben, dass einem bei der Lektüre mehr als einmal die Tränen kommen und man das Buch weglegen muss. Beim Lesen verliert man manchmal die Orientierung, und kann kaum unterscheiden zwischen Augenzeugenbericht und Reportage, da hätte man sich einen etwas klareren Aufbau gewünscht, trotzdem: Lesenswert!

Toleranz statt Wahrheit? Herausforderung Interreligiöser Dialog. Hg Roland Herpich und Andreas Goetze, Wichern Verlag, Berlin 2013, 14,95 €

Interreligiöse Kompetenz wird immer mehr zu einer wichtigen Schlüsselqualifikation. Religionen haben Gewalt- wie Friedenspotential. Ist es möglich - und wenn ja, wie ist es möglich, dass der eigene Wahrheitsanspruch und die Offenheit den anderen gegenüber, die anders glauben, zusammenkommen können? Gibt es im 21. Jahrhundert Alternativen jenseits von Absolutheit und Beliebigkeit? Wie sind Mission und Dialog zueinander in Bezug zu setzen?

Alternativer Nobelpreis für Raji Sourani

Für sein „beharrliches Engagement für Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit unter extrem schwierigen Bedingungen" erhält Raji Sourani als erster Palästinenser den sogenannten „Alternativen Nobelpreis" (offiziell „Right Livelihood Award") 2013. Sourani war in den 70er Jahren Schüler der Evangelisch-Lutherischen Schule in Bethlehem und lebte im Jungeninternat in Beit Jala. Der Preisträger setzt sich seit mehr als 35 Jahren furchtlos und vorurteilsfrei für die Menschenrechte in Palästina und der arabischen Welt ein. Als prominentester Menschenrechtsanwalt im Gaza-Streifen gründete Sourani das „Palestinian Centre for Human Rights", um Menschenrechtsverletzungen in den besetzten Gebieten nachzugehen. Er hat zahllose Opfer vor israelischen Gerichten vertreten. Da er nie zögert, die Wahrheit gegenüber den Mächtigen auszusprechen, wurde Sourani sechs Mal von israelischen oder palästinensischen Behörden verhaftet. Seit kurzem bildet er auch syrische Richter, Anwälte und Aktivisten darin aus, Menschenrechtsverletzungen zu überwachen und darüber zu berichten (Quelle: www.rightlivelihood.org). **www.pchr.org**

♥ Die Gute Tat ♥ Die Gute Tat ♥ Die Gute Tat ♥

Danke vielmals an alle„Anlass-Spender"!

Im zurückliegenden Jahr konnten wir wieder viele Anlass-Spenden entgegennehmen: Anlässlich runder Geburtstage, Jubiläen oder auch Trauerfälle sammelten und gaben viele. Wir danken Ihnen sehr herzlich dafür, dass Sie an besonderen Tagen an unsere Arbeit und die Menschen im Heiligen Land denken.

Patenschaften „vererben" – Eine gute Idee!

Kürzlich rief Frau K. aus Wuppertal an. Sie ist langjährige Patin an der Schule in Beit Sahour und in Talitha Kumi. Sie teilte uns mit, dass sie vorsorglich testamentarisch verfügt hat, dass ihre Kinder mit der Patenschaft und der Unterstützung der evangelischen Schulen auch nach ihrem Tode fortfahren sollen. Wir haben im Patenschaftsprogramm schon einige Male erlebt, dass Kinder das Patenschaftsengagement der Eltern fortsetzen, aber die ausdrückliche Festlegung dieses Wunsches noch zu Lebzeiten war uns neu. Die Idee, auch über Generationen als Pate oder Patin zu wirken, finden wir außergewöhnlich und erwähnenswert.

Interreligiös unterwegs

Grenzgänger auf beiden Seiten: 28 junge Leute waren mit Dr. Andreas Goetze, Vorstandsmitglied des Jerusalemsvereins und Landespfarrer für den interreligiösen Dialog der EKBO, zwölf Tage in Israel/Palästina auf interreligiöser, spiritueller und politischer Spurensuche. Zahlreiche Begegnungen in Galiläa, Jenin, Nablus, Jerusalem, Beit Sahour, Bethlehem und Sderot am Gazastreifen mit jüdischen Israelis sowie palästinensischen Christen und Muslimen führten anschaulich die verschiedenen Wahrnehmungen, Einschätzungen und Narrative vor Augen, die den aktuellen israelisch-palästinensischen Konflikt bestimmen. Ein Gottesdienst zum Shabbatbeginn sowie mit der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Beit Sahour, kombiniert mit einer Jugendbegegnung, gehörten ebenso zum Programm wie ein Wüstentag in Mizpe Ramon, Wanderungen auf den Spuren Jesu im Heiligen Land, dem „5. Evangelium", und einer Kreuzwegmeditation zum Sonnenaufgang in Jerusalem.

Feedback-Runde zum Abschluss der Reise bei der Kommunität Latroun

Lernen auf beiden Seiten

Die Partnerschaft des Evangelischen Dekanats Bad Tölz mit der ELCJHL

Von **Martin Steinbach,** Dekan in Bad Tölz

Nach der Gründung des Dekanats Bad Tölz im Jahr 1997 entschied sich die Dekanatssynode dafür, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) eine Partnerschaft vorzuschlagen. Bedingt durch die zweite Intifada im Heiligen Land besuchte jedoch erst 2005 eine offizielle Delegation des Dekanats die evangelischen Gemein-den und Schulen in Palästina. In Abrahams Herberge unterzeichneten Bischof Munib Younan und Dekan Martin Steinbach dann feierlich die Partnerschaftsurkunde.

Die palästinensische Delegation beim Empfang durch Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm.

Wie aber konnte die Partnerschaft mit Leben erfüllt werden? Die Delegierten auf beiden Seiten entschlossen sich, innerhalb der Partnerschaft zwischen dem Dekanat und der ELCJHL einzelne Gemeinde- und Schulpartnerschaften zu gründen: Holzkirchen mit Bethlehem, die Tegernsee-Gemeinden mit Amman, Bad Tölz, Lenggries und Kochel mit Jerusalem etc. Knapp 30 offizielle Begegnungen mit insgesamt ca. 350 Delegierten haben in den zurückliegenden acht Jahren wechselnd in Palästina und im bayerischen Oberland stattgefunden, darunter alleine sechs Jugendbegegnungen.

Die Gäste trafen beiderseits auf interessierte Gemeindeglieder, Bischöfe und Minister, Landräte und Redakteure, Pröpste und Vertreter der jeweiligen Ökumene. Im bayerischen Oberland ist trotz deutlicher Unterzahl der Protestanten die bedrückende Situation der Palästinenser mittlerweile anschaulich bekannt, durch Gemeindeveranstaltungen, Presse und viele persönliche Erfahrungen. Ein kleiner, aber wichtiger Beitrag, den die Partnerschaft zu leisten im Stande war. Auch die Palästinenser mussten lernen. Zum Beispiel in diesem Sommer beim gemeinsamen Besuch der Gedenkstätte im Konzentrationslager Dachau. Die dort ge-wonnene Erkenntnis, dass wir Deutschen Verantwortung für Palästinenser und Israelis empfinden, kommentierte eine Palästinenserin mit der Aussage: „Dann müssen wir heute eure alten Rechnungen bezahlen!“ Auf deutscher Seite regt sich heftiger Widerspruch, aber die Diskussion zeigte, dass die Partnerschaft längst über den Austausch von Höflichkeiten hinaus bei aktuellen Inhalten angekommen ist.

Umwelterziehung an den lutherischen Schulen

Beispiel Vogelbeobachtung

In Zusammenarbeit mit der Palästinensischen Umweltbehörde war das Umweltzentrum in Beit Jala (EEC) Ende Oktober Gastgeber der der 2. Nationalen Vogelberingungswoche in Palästina. Gäste aus aller Welt waren zu Gast in der Vogelstation, um sich zeigen zu lassen, wie die Vögel beobachtet, gefangen, gezählt, beringt und wieder freigelassen werden. Auch Schüler/innen der lutherischen Schulen nahmen an dem Großereignis teil.

Palästina, Israel und Jordanien sind eine wichtige Reiseetappe für viele Vögel, die in ihre Winter- bzw. Sommerquartiere unterwegs sind. Im September wurde eine Vogelwarte in Jericho eingerichtet, auch dorthin wurden Ausflüge organisiert. In dieser temporären Vogelstation wird über Vogelparasiten und deren Auswirkungen für viele Arten die zeitweilig oder ständig im Jordantal leben, geforscht. Die Woche endete mit einem Vortrag über die Vogelarten Palästinas, von denen viele bedroht sind. Ziel dieser vogelkundlichen pädagogischen Bemühungen ist, in den Kindern mehr Bewusstsein für den natürlichen Reichtum ihrer Umwelt zu wecken.

Die Sozialfonds der Schulen

Schulgeldermäßigung für Bedürftige

Die evangelisch-lutherischen Schulen in Palästina sind Schulen in privater Trägerschaft. Sie erhalten in der Regel keinerlei Förderung von Seiten des Staates und finanzieren sich über Eigeneinnahmen, Spenden und Zuwendungen der Partner aus dem Ausland. Jede Finanzquelle bildet für sich gesehen ein wichtiges Standbein der Schulfinanzierung. Die Eigeneinnahmen werden überwiegend generiert durch die Erhebung von Schulgebühren, die Eltern für jedes angemeldete Kind zahlen müssen. Dank der Einnahmen durch Spenden und Patenschaftsbeiträge können die Schulgebühren auf einem relativ niedrigen Niveau gehalten werden, aber dennoch kommt es natürlich vor, dass Eltern die Schulgebühren nicht oder nicht ganz zahlen können. Dann gibt es die Möglichkeit, einen Antrag auf Reduzierung des Schulgeldes zu stellen. Wir werden häufiger gefragt, wie die Ermäßigungen zustande kommen. Abweichungen von Schule zu Schule in den Verfahren sind möglich, aber das Ermäßigungsprozedere funktioniert im Großen und Ganzen so:

Zu Beginn jeden Schuljahres erinnert die Schule durch Bekanntgabe und Rundbrief an die Möglichkeit, dass ein Antrag auf Ermäßigung gestellt werden kann. Die Antragsfrist liegt auf Anfang Oktober. Die eingegangenen Anträge werden dem Sozialausschuss der jeweiligen Schule (exemption-comittee) vorgelegt.

An den Schulen der ELCJHL gehören dem Sozialausschuss der Schulrat, der jeweilige Schuldirektor sowie sein Stellvertreter, der der Schule zugeordneten Pfarrer, der oder die Schulbuchhalter/in, einer der Kirchenältesten der örtlichen lutherischen Gemeinde, und beratend ein/e Schul-Sozialarbeiter/in an. In Talitha Kumi variiert die Zusammensetzung etwas davon. Der Sozialausschuss trifft sich i.d.R. zweimal jährlich: Anfang Oktober und, wenn nötig, noch einmal im Februar. Jede Bewerbung um Ermäßigung wird individuell bzw. nach Familie besprochen und beurteilt. Es können Ermäßigungen von 10% bis maximal 50% pro Kind eingeräumt werden. Derzeit werden pro Schuljahr Ermäßigungen in einem Umfang von ca. 35.000 NIS (aktuell ca. 7.250 €) an jeder Schule genehmigt.

Der Sozialausschuss berücksichtigt bei der Entscheidungsfindung folgende Aspekte:

- den ökonomischen Status der Familie und damit deren soziale Lage
- die Anzahl der in Ausbildung befindlichen Kinder – wenn mehrere Geschwister eine Schule besuchen, wird in der Regel von vornherein auch ein „Rabatt" gewährt
- den Familienstatus (Verwitwete, Alleinerziehende / Geschiedene / Getrenntlebende)
- ob die Familie eine besondere Einnahmequelle hat (z.B. Mieteinnahmen, Verpachtung von Land, o.ä.)

Christen und Muslime erhalten gleichermaßen Ermäßigungen, außer in Fällen, in denen sehr viele Kinder aus wohlhabenden muslimischen Familien die Schule besuchen - wie z.B. in Ramallah. Hier werden christliche Familien im Falle eines Falles bevorzugt.

Schulpartnerschaft Ramallah – Gütersloh

School of Hope meets Anne Frank-Schule

von **Gunar Weykam,** Lehrer für Kunst, Evangelische Religionslehre und Literatur an der Anne-Frank-Schule und Leiter des Projekts

Die Anne-Frank-Schule in Gütersloh pflegt seit fünfzehn Jahren eine lebendige Partnerschaft mit der Evangelical-Lutheran School of Hope in Ramallah mit regelmäßigen Schüleraustauschprogrammen an beiden Orten. Im Jahr 2002 wurde die Partnerschaft im Rahmen einer gemeinsamen Fortbildung beider Kollegien mit einer Urkunde offiziell besiegelt. In dieser heißt es u.a.: „Im interkulturellen Austausch und durch zwischenmenschliche Begegnungen sollen unsere Schülerinnen und Schüler ihre eigene Identität entdecken und den respektvollen, demokratischen und gewaltfreien Umgang mit dem Anderen lernen. Ihre Bildung und ihre Erfahrungen sollen Bausteine für den Frieden und die Verständigung zwischen den Völkern sein." Die Schirmherrschaft übernahmen Maria Unger, Bürgermeisterin der Stadt Gütersloh und Munib Younan, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL).

„Sie sind genau so wie wir. (…) Nachdem ich gesehen habe, wie einfache, kleine Dinge diese Jugendlichen glücklich machen, sehe ich mein eigenes Leben mit anderen Augen." (Sophie)

Die erste diesjährige Begegnung fand im Juli 2013 in Gütersloh statt. Der für den September 2013 geplante Gegenbesuch musste wegen der aktuellen Syrienkrise auf den Januar 2014 verschoben werden. Auch in den vergangenen Jahren hat es schon Krisen in der Region gegeben, dennoch ist der regelmäßige Austausch niemals abgebrochen. So hatte man etwa gemeinsame Programme im Nachbarland Jordanien organisiert oder auch Begegnungen nur in Deutschland durchgeführt. Beide Gruppen, die 18 deutschen und 14 palästinensischen Schüler und Schülerinnen,

„Bashar Shammout und Gideon Boss sind, wie ich finde, ein gutes Beispiel für Toleranz und gegenseitigen Respekt. Beide Seiten im Konflikt sollten sich ein Beispiel an den beiden nehmen. Ich finde es gut, dass die beiden sich auch noch für den Frieden zwischen den Parteien engagieren." (Florian)

bereiteten sich im Vorfeld gründlich auf das gemeinsame Begegnungsprogramm vor, im Fachunterricht, in Projektkursen und in Arbeitsgemeinschaften. Wie in den Vorjahren steht es auch diesmal unter einem thematischen Schwerpunkt: „Deutschland, Israel & Palästina – Biografien im NahOst-Konflikt".

Die deutschen Schüler stellten mit Dr. Hajo Meyer und Esther Bejarano zwei jüdische Holocaustüberlebende vor, die offen kritische Positionen zum Nahostkonflikt und zur Besatzung der palästinensischen Gebiete vertreten. Der heute in den Niederlanden lebende Dr. Hajo Meyer besuchte die Schülergruppe trotz seines hohen Alters in der Anne-Frank-Schule. Nicht nur die palästinensischen, sondern auch die meisten deutschen Schüler begegneten zum ersten Mal einem Zeitzeugen der Shoah und lauschten gebannt den Schilderungen seiner Jugend in Bielefeld, seiner Flucht in die Niederlande und seiner Zwangsarbeit in einem Außenlager von Auschwitz. Dabei betonte Dr. Meyer den Stellenwert seiner guten und vielseitigen Ausbildung für sein Überleben und seinen weiteren Lebensweg. Daher appellierte er auch an die Jugendlichen, ihr Recht auf Bildung wahrzunehmen. Besonders am Herzen lag Meyer die deutliche Parteinahme für die Palästinenser und die scharfe Verurteilung der israelischen Besatzungspolitik – eine Überraschung für die palästinensischen Jugendlichen, die Juden zumeist nur als bewaffnete Soldaten kennen. „Dr. Hajo Meyer hat mich sehr beeindruckt, er strahlt trotz seines Alters so viel Kraft aus und spricht deutlich seine Kritik an den Mächtigen aus", schreibt Sophie aus dem 11. Jahrgang. Die Auswertung mit den palästinensischen Schülern wird beim Gegenbesuch im Januar 2014 stattfinden.

„Wir haben viel über den Konflikt und den Alltag in Palästina gesprochen. Da erkennt man, wie gut es einem in Deutschland geht, das war sehr wichtig für mich. Ich habe in dieser Zeit mehr gelernt als in vielen Wochen Schule und glaube, dass mich diese Begegnung für mein weiteres Leben prägen wird" (Sebastian)

Dr. Hajo Meyer, seine Ehefrau Dr. Chris Meyer mit Yasmin und Lina aus Ramallah.

Ein weiterer thematischer Schwerpunkt war die Auseinandersetzung mit den Biografien des Palästinensers Bashar Shammout und des Israelis Gideon Boss, die bei ihrer gemeinsamen Arbeit als Tonmeister in Deutschland Freunde wurden und sich in Palästina in gemeinsamen kulturellen Projekten engagieren. Bashar Shammout war ebenfalls Gast in der Anne-Frank-Schule und konnte den Schülern in seiner Person eindrucksvoll die Geschichte von Flucht und Vertreibung des palästinensischen Volkes vermitteln.

Spontaner palästinensisch-deutscher Flashmob auf dem Schulhof der Anne-Frank-Schule.

Neben weiteren Präsentationen über Biografien und die Situation im besetzten Palästina blieb den Schülern viel Zeit für selbst organisierte Freizeitgestaltungen wie Schwimmen, Klettern, Kanufahren, Golfen, Bowlen, Grillfeste und vieles andere mehr. Die gastgebenden deutschen Jugendlichen gaben sich alle Mühe, ihren palästinensischen Gästen einiges von dem zu bieten, was sie in ihrem Alltag in einem besetzten Land entbehren. Wie sehr sich die Schülerinnen und Schüler in der kurzen Zeit miteinander angefreundet hatten, wurde bei der Verabschiedung der palästinensischen Gäste am Bahnhof deutlich, bei der viele Tränen flossen, auch bei den gastgebenden Eltern. Nun hoffen alle Teilnehmer, dass sich die Lage im Nahen Osten bis Januar 2014 beruhigt und der Gegenbesuch angetreten werden kann.

Der diesjährige Austausch der beiden Schulen wird großzügig gefördert vom Pädagogischen Austauschdienst (PAD) mit Mitteln des Auswärtigen Amtes, dem Jerusalemsverein im Berliner Missionswerk und von der Stiftung BEGEGNUNG. Stiftung Deutsch-Palästinensisches Jugendwerk.

Dr. Hajo Meyer und Ester Bejarano können Sie auch erleben in dem Dokumentarfilm „Mut zum Leben" **http://www.youtube.com/watch?v=DMK5sid0Lrk&hd=1**

Wenn Sie Schülerbegegnungen wie diese mit einer Spende unterstützen möchten, überweisen Sie bitte auf das Konto EDG Kiel, BLZ 210 602 37, Konto 777 820, BIC GENODEF1EDG, IBAN DE35 2106 0237 0000 7778 20 unter dem Stichwort „Schülerbegegnungen", Projektnr. 4112

Hamburg-Finkenwerder meets Beit Jala –

Vier Jahre Austausch auf Augenhöhe

von **Kristina Wiskamp,** Lehrerin in Hamburg, von 2004 bis 2008 Koordinatorin für Deutsch als Fremdsprache in den palästinensischen Gebieten und Lehrerin in Talitha Kumi

Wer hätte das gedacht? Unser Austausch steht im vierten Jahr und blickt zurück auf drei Runden gelungener Begegnungsarbeit zwischen Schülerinnen und Schülern unserer Partnerschule Talitha Kumi und den Finkenwerder Oberstufenschülerinnen und Schülern des Geschichtsprofils „Freiheit – wozu?", wo Austausch und Projekt curricular fest eingebunden werden konnten.

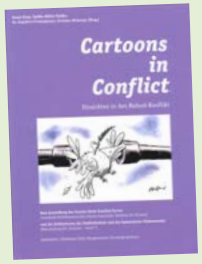
Austausch und Projektarbeit leben von der Zeit, die die Jugendlichen aus Finkenwerder und Beit Jala miteinander verbringen können und in der sie die Lebenswelten der anderen entdecken und kennenlernen. Und diese liefern durchaus Schnittmengen, denn Finkenwerder und Beit Jala sind beides Orte mit dörflichem Charakter. „Äpfel treffen Oliven" – sozusagen. Die intensiven Beziehungen, die in den insgesamt vier Wochen der Begegnung hier wie dort entstehen, weichen Konzepte auf und lassen Stereotype fraglich werden. Irgendwo zwischen arabischer Großfamilie und deutschem Patchwork findet sich der lebendige „rote Faden".

Inhaltlich stellt sich alljährlich ein neues Projektthema, das den Jugendlichen ermöglicht, den eigenen Erfahrungshorizont noch zu vertiefen: Vor der Folie des Nahostkonflikts werden Aspekte bearbeitet wie der Umgang mit der eigenen Freiheit und ihren Grenzen oder recherchiert, welche (Hinter)Gründe Menschen bewegen, das Heimatland bewusst zu verlassen, zu bleiben oder zurückzukehren. In diesem Jahr widmen sich die Schülerinnen und Schüler der Frage nach der „Bedeutung der Religion für die individuelle und kollektive Identität" und interviewen eine spannende Mischung von VertreterInnen aus Kirche, Politik, Kultur und Bildung der drei Buchreligionen – Judentum, Christentum und Islam.

Ob blond, ob braun – man versteht sich!

Besuch im Hamburger Hafen

Ein Anliegen ist es, die Ergebnisse der Nahostprojektarbeit angemessen zu veröffentlichen. Bereits zwei Ausstellungen sind so entstanden: „Cartoons in Conflict – Einsichten in den Nahostkonflikt" (2010) in Kooperation mit der israelisch-palästinensischen Friedensinitiative im Hamburger Rathaus und „Gegangen - Geblieben: Lebenswege im Konflikt" (2012) in Hamburg und in Köln.



Cartoons in Conflict. Einsichten in den Nahost Konflikt. Hrsg. von Karen Koop, Sybille Möller-Fiedler, Dr. Engelbert Prolingheuer, Kristina Wiskamp

Katalog zur Ausstellung (der unter Mitwirkung des Parents Circle Families-Forum und SchülerInnen der Stadtteilschule und Gymnasiums Finkenwerder sowie Talitha Kumis entstand), 64 Seiten, **10 €** plus Versandkosten.
Wir haben noch Exemplare! Sie können gern bei uns bestellen: Regina Reifegerste, Materialstelle, r.reifegerste@bmw.ekbo.de oder Fon: 030 243 44 173.
Der Erlös kommt dem Schüleraustausch zwischen Talitha Kumi und der Schule in Finkenwerder zugute.

Dieser Schüleraustausch ermöglicht vor allem den palästinensischen Schüler/Innen, eine Auszeit vom Leben hinter der Mauer nehmen zu können und schafft Möglichkeiten, eine friedfertige Wirklichkeit jenseits von Apartheid kennen zu lernen. Was es für die palästinensischen Jugendlichen bedeutet, das Leben hinter der Mauer und in der täglichen Spannung des Nahostkonflikts zu gestalten, ist einer der zentralen Impulse, mit dem sich die Finkenwerder Schüler beim Gegenbesuch auseinandersetzen. Und wie schwierig es ist, die Spannung auszuhalten, die entsteht, sobald man mit Konfliktpartnern auf beiden Seiten zu tun hat, merken sie sodann in der Begegnung mit sehr verschiedenen Gesprächspartnern in Jerusalem, Tel Aviv und weiteren Orten in Israel und Palästina.

Das ganze Unterfangen ist jedes Jahr aufs Neue eine Herausforderung für alle Beteiligten. Wie schrieb ein Profilschüler: „Fakt ist, wir haben – wie kaum jemand anderes – Einblicke in verschiedene Kulturen, verschiedene Ansichten, verschiedene Religionen und natürlich in den Israel-Palästina-Konflikt nehmen können. Wir haben Freunde in Palästina gewonnen (…)." Allen, die unsere und andere Schülerbegegnungen unterstützen – ob durch logistische, moralische oder finanzielle Hilfe, sei hier ausdrücklich gedankt.

Dank Ihrer Hilfe können Kinder in sicherer Umgebung spielen und lernen: Jedes Jahr absolvieren ca. 60-80 Schüler und Schülerinnen erfolgreich die Schule.

Dank Ihrer Unterstützung und großzügiger Gaben können wir die evangelische Gemeinde- und Schularbeit dauerhaft und regelmäßig sichern.

HIER KÖNNEN SIE HELFEN

Aber oft genug sind wir auch im Notfall gefragt, wie in der Gemeinde in Ramallah oder bei der Flüchtlingshilfe der Gemeinde Amman.

An der Seite unserer Partner – auch in Notfällen!

Helfen Sie uns, damit wir helfen können! Die Berichte in dieser Ausgabe zeigen, dass an unzähligen Stellen und in vielfacher Weise Hilfe nötig ist – bei unseren Geschwistern im Heiligen Land, aber auch in anderen Ländern der Region. Den überwiegenden Teil unserer Unterstützung leisten wir über dauerhaft getragene Programme mit langfristiger finanzieller Planung. Aber auch in Notfällen und angesichts unvorhersehbarer Entwicklungen sind wir als Partner gefordert: immer wieder kommt es zu Situationen, in denen wir gefragt sind, schnell und unbürokratisch zu helfen.

Es kommt vor, dass unvorhergesehen dringender Reparaturbedarf entsteht, z.B. Gebäudeschäden in Schulen oder Kirchengemeinden beseitigt werden müssen. Etwa wie in Ramallah in diesem Sommer, als Unbekannte in die Gemeinderäume eindrangen, randalierten und die Einrichtung demolierten. Oder die Zerstörung der Kirche in Malawi in Ägypten, von der Tharwat Kades in dieser Ausgabe berichtete. Manchmal ergeben sich auch kurzfristig Gemeindeprojekte, die sich ohne eine kleine „Finanzspritze“ jedoch nicht realisieren lassen. Wie zum Beispiel, wenn die Jugendgruppe von Pfarrer Ashraf Tannous aus Beit Sahour zu einer Begegnung mit anderen Jugendlichen im Norden der Westbank eingeladen wird – und die Begegnung daran scheitert, dass das Geld für die Busmiete fehlt.

Daher bitten wir Sie heute um Spenden für die Nahostarbeit allgemein, mit denen wir flexibel und vielseitig auf Bedürfnisse im Nahen Osten reagieren können. Mit Ihren Gaben können wir auch Unterstützung in unvorhergesehenen Notfällen bieten.

Bitte helfen Sie uns mit einer Weihnachtsgabe zum Fest der Liebe, damit wir denen helfen können, die unsere Hilfe dringend benötigen. Vielen Dank!

Spendenkonto
EDG Kiel,
BLZ 210 602 37
Konto 777 820
IBAN
DE35 2106 0237 0000 7778 20
BIC GENODEF1EDG

Projekt 4001
„Nahost allgemein“

Einladung zum 162. Jahresfest des Jerusalemsvereins

...und dennoch sind wir Bürger.
Zur Situation der arabischen Christen in Israel

Sonntag, Estomihi, 2. März 2014

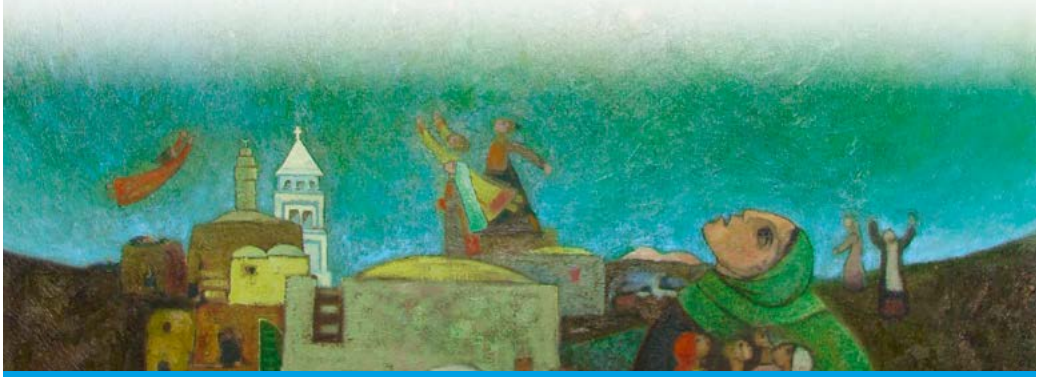
10.30 Uhr Festgottesdienst in der Marienkirche, Karl-Liebknecht-Straße 8, 10178 Berlin
Gastprediger: Erzbischof Elias Chacour (angefragt)

14.30 – 17.30 Uhr Festnachmittag in der Heilig-Kreuz-Kirche, Zossener Str. 65, 10961 Berlin

Vorträge und Gespräche mit Gästen aus Nahost:
Botschafterin Dr. Khouloud Daibes (Grußwort)
Erzbischof Elias Chacour, Israel
Rolf Lindemann, Schulleiter von Talitha Kumi und
Propst Wolfgang Schmidt, Jerusalem

Verkehrsverbindung:
Zur Marienkirche: S-und U-Bahnhof Alexanderplatz und 2 min Fußweg, oder Bus 100 oder 200
Zur Heiligkreuz-Kirche: U-Bahn Hallesches Tor und 5 min Fußweg, oder Bus M41 oder 248

Vom Alexanderplatz zum Halleschen Tor: Nehmen Sie die U-Bahn U8 Richtung Boddinstraße bis Kottbusser Tor und steigen dort um in die Linie U1 oder U3 Richtung Krumme Lanke bzw. Uhlandstraße.



Zwischen Gottesdienst und Festnachmittag besteht die Möglichkeit, zahlreiche gastronomische Angebote rund um den Alexanderplatz zu nutzen.

Einladung an die Mitglieder des Jerusalemsvereins:

Mitgliederversammlung
am Sonnabend, den 1. März 2014 von 18.30 – 21.00 Uhr

Ort: Evangelisches Zentrum, Georgenkirchstr. 69, 10249 Berlin, Haus 3 in der 7. Etage
Tagesordnung: u.a. Finanzbericht, Rechenschaftsbericht des Vorstands, Informationen und Anfragen

Verkehrsverbindung Evangelisches Zentrum: Von U- / S-Bahnhof Alexanderplatz mit Tram 4 Richtung Zingster Str. /Falkenberg bis Haltestelle „Am Friedrichshain" oder mit Bus 200 bis Haltestelle „Am Friedrichshain"